



Die Bestien von Zeut

Der fünfte Planet erwacht - und die Zeit der Ungeheuer bricht an
von William Voltz

Auf Terra und den anderen Planeten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Mitte Mai des Jahres 3434.

Perry Rhodan hat mit seinen Gefährten, zu denen jetzt auch die Cappins Ovaron und Mereile sowie der Pferdemutant Takvorian gehören, eine neue Zeitexpedition durchgeführt.

Wieder brachte das Zeitreisegerät, das Nullzeitdeformator genannt wird, die Gruppe der Terraner und ihrer Verbündeten sicher in die terranische Vorzeit. Doch um das eigentliche Ziel - nämlich die Baustelle des Todessatelliten - zu erreichen, war es notwendig, die Erde per Raumschiff zu verlassen und den Planeten Zeut anzusteuern, der in der Realzeit schon seit vielen Jahrtausenden nicht mehr existiert, dessen Trümmerstücke aber auch noch im 35. Jahrhundert als Asteroidenring zwischen Mars und Jupiter ihre Bahn ziehen.

Kaum haben Perry Rhodan und sein Team den Planeten Zeut betreten, da wird allen Beteiligten klar, daß die Aufgabe, den im Bau befindlichen Todessatelliten zu sabotieren, sich - wenn überhaupt! - nur unter den allergrößten Schwierigkeiten durchführen läßt.

Trotz des Verlustes ihres Raumschiffes bleiben Perry Rhodan und seine Begleiter zuversichtlich. Sie arbeiten unbeirrt weiter an der Erfüllung ihrer Aufgabe - und sie werden besonders aktiv, als DIE BESTIEN VON ZEUT auftauchen ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator inspiziert den Todessatelliten.

Ovaron Merceile, Gucky und Ras Tschubai - Perry Rhodans Begleiter.

Joaquin Joak Manuel Cascal - Der Oberst betätigt sich als Lebensretter.

Dr. Multer Prost - Kosmopsychologe der Zeitexpedition Perry Rhodans.

Trumakor Avak - Einer der Kommandanten des Planeten Zeut.

Warkamon - Transportmeister der Cappins.

1.

Es war ein eigenartiger, fast unglaublicher Vorgang, aber er vollzog sich mit einer Präzision, die keinen Zweifel daran aufkommen ließ, daß dies auf Zeut nicht zum erstenmal geschah.

Das Land verändert seine Farbe. Dr. Multer Prest der zusammen mit Icho Tolot die Schlucht verlassen und einen Beobachtungsplatz auf einem nahe gelegenen Hochplateau aufgesucht hatte, schirmte seine Augen mit einer Hand ab, um besser sehen zu können.

Im ersten Augenblick, dachte Prest, eine Wolke hätte sich vor die Sonne geschoben und würde ihren Schatten auf die Oberfläche Zeuts werfen. Ein Blick in den Himmel überzeugte den Kosmopsychologen jedoch davon, daß es an diesem Morgen keine Wolken gab.

Das Land, das vorher eine braune Farbe besessen hatte, färbte sich grün, rot und blau. Es wurde fleckig wie ein riesiger von einem Ausschlag befallender Hautlappen. An manchen Stellen sah es aus, als durchfurchten farbige Flüsse eine gläserne Oberfläche.

»Tolot!« rief Prest alarmiert. »Sehen Sie das?«

Der Haluter nickte. Unbeweglich stand er an Prests Seite, den zahlreichen Felsbrocken in der Nähe nicht unähnlich.

»Was ist das?« fragte Prest.

Er vernahm ein eigenartiges Geräusch, als würde der Wind Äste mit getrockneten Blättern bewegen.

Aber auf Zeut gab es keine Bäume. Prest sah fasziniert auf den Boden. Überall, wo der Boden nicht aus hartem Felsgestein bestand, bildeten sich feine Risse.

Prest's Puls raste.

»Holen Sie bitte den Chef!« wandte er sich an Tolot. »Und Ovaron. Der Cappin hat vielleicht eine Erklärung für dieses Phänomen.«

Immer mehr Risse entstanden im Boden. Sie sähen aus wie ein Netzwerk komplizierter Äderchen. Tolot stampfte davon und brachte mit seinem Körpergewicht Tausende winziger Spalten zum Einsturz. Aber seine Fußabdrücke blieben nicht lange. Wenige Augenblicke, nachdem der Haluter über ihn hinweggeschritten war, bewegte sich der Boden abermals. Neue Risse entstanden.

Die Ebene, auf die Multer Prost hinabblickte, schillerte jetzt in allen Farben. So unheimlich der Anblick auch war, er löste ein Gefühl der Zufriedenheit in Prest aus. Der Kosmopsychologe,

der sich genau kannte, war überrascht. Er spürte den Wunsch, das Hochplateau zu verlassen und in die Ebene hinabzugehen.

Tolot kam herangerast. Er trug Rhodan und Ovaron auf den Schultern. Unmittelbar neben Prest machte der Haluter halt und setzte die beiden Männer ab.

»In der Schlucht haben wir ein ähnliches Phänomen beobachtet«, sagte Rhodan, ohne seine Blicke von der Ebene zu wenden. »Natürlich nicht in diesem Umfang.«

»Was kann das sein?« fragte Prest.

Rhodan sah ihn direkt an. »Planzen!«

»Was?«

»Es sind tatsächlich Pflanzen«, bestätigte Ovaron. Er benutzte die Sprache der Cappins, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Tefroda hatte. Die Mitglieder der Zeitexpedition hatten Hypnoschulungen erhalten und konnten sich mühelos mit jedem Cappin unterhalten.

»Vielleicht interessiert Sie meine Theorie«, fuhr Ovaron fort. »Wie Sie wissen, vollführt Taimon eine extreme Umlaufbahn um seine Sonne.«

Taimon, so erinnerte sich Prest, war der Name der Cappins für Zeut. »Über einhundertneunzig Jahre Ihrer Zeitrechnung liegt diese Welt in einer Art Tiefschlaf«, erklärte der ehemalige Chef der cappinschen Geheimpolizei. »Dann nähert sie sich auf ihrer Bahn der Sonne. Die niedergeschlagene Sauerstoffatmosphäre taut wieder auf. Die Schwerkraft verhindert, daß die Luft in den Weltraum entweicht. Nach einiger Zeit ist es warm genug, um auch Pflanzen ein Überleben zu ermöglichen. Im Augenblick beträgt die mittlere Temperatur auf Taimon vierundzwanzig Grad. Die Samenkapseln, die zweihundert Jahre und länger im Boden geschlafen haben, brechen auf.«

Prest zweifelte nicht daran, daß die Theorie des Cappin richtig war. Die Frage war nur, warum alle Pflanzen gleichzeitig zum Leben erwachten.

Die Natur schien zu explodieren. Anders konnte man diesen elementaren Vorgang nicht bezeichnen. »Warum geschieht das alles so blitzartig?« erkundigte sich Rhodan, den offenbar die gleichen Gedanken beschäftigten wie Prest.

»Taimon ist eine Extremwelt. Das Leben hier hat nicht viel Zeit, sich zu entfalten.« Ovaron deutete in die Ebene hinab. »In wenigen Jahren, in denen Taimon dicht an seiner Sonne vorbeifliegt, muß sich hier alles ereignen, was zur Erhaltung der Art notwendig ist:«

Inzwischen waren der Paladin und Merceile aus der Schlucht gekommen.

»Es sieht so aus, als wollte sich diese Welt in einen paradiesischen Garten verwandeln«, sagte die Wissenschaftlerin und deutete auf einige Keimlinge

zu ihren Füßen, die sich aus den neu entstandenen Rissen schoben.

Rhodan blickte die beiden Cappins nachdenklich an.

»Glauben Sie, daß wir aus dieser Veränderung Nutzen ziehen können?«

Ovaron fragte:

»Wie meinen Sie das, Terraner?« »Ich frage mich, ob die Cappins, die in Havalier an dem Sonnensatelliten bauen, auf eine solche Entwicklung vorbereitet sind«, erläuterte Rhodan. »Wahrscheinlich«, erwiderte Ovaron. »Sie sind schließlich schonlange genug hier, um den eigenartigen Zyklus zu kennen, dem das Leben auf dieser Welt unterliegt.«

Rhodan blieb skeptisch. »Zweihundert Jahre sind eine lange Zeit, Ovaron. Auch für einen Cappin. Sicher werden die Cappins in Havalier sich vorbereitet haben, aber an alle Einzelheiten haben sie bestimmt nicht gedacht.«

Tolot schob sich zwischen die beiden Cappins und Rhodan.

»Was soll das alles?« erkundigte er sich. »Ich sehe nicht ein, was ein paar Millionen Pflanzen den Cappins ausmachen können.«

Rhodan lächelte.

»Ich dachte nicht an Pflanzen«, sagte er.

»Sondern?« Prest kannte die Antwort schon, bevor er die Frage gestellt hatte. Ein Schauer lief über seinen Rücken.

»An Tiere!« erwiderte Rhodan. »Vielleicht tauchen jetzt bald Tiere auf. Wenn das auf ähnliche Weise wie bei den Pflanzen geschieht, können sich die Cappins auf Havalier auf einiges gefaßt machen.«

Prest kratzte sich am Hinterkopf. »Die Sache hat einen Nachteil, Sir. Wir werden von einem solchen Naturereignis ebenso betroffen sein wie die Cappins.«

Nachdem man sie in Koptey angegriffen hatte, waren die Besatzungsmitglieder der zerstörten Space-Jet auf einen Kontinent geflohen, den die Cappins Schweipon nannten. Dort befand sich auch die Hauptstadt der Cappins auf Zeut: Havalier. In Havalier wurde der Sonnensatellit gebaut, der der eigentliche Anlaß für die Reise der Terraner in die Vergangenheit war.

Mit dem geretteten Shift hatten sich die Mitglieder des Einsatzkommandos nach einer weiteren Flucht in eine unwegsame Schlucht zurückgezogen, die nur dreihundert Kilometer von Havalier entfernt war. Rhodan hatte zunächst gezögert, sich so nahe bei einem cappinschen Stützpunkt zu verstecken. Die Möglichkeit einer blitzschnellen Operation in Havalier hatte ihn dann aber bewogen, die Schlucht als Schlupfwinkel zu akzeptieren.

Als Rhodan mit den anderen vom Hochplateau in

die Schlucht zurückkehrte, hatte sich auch hier die Umgebung verändert. Überall waren Pflanzen aus dem Boden geschossen, die sich in kurzer Zeit zu fußhohen Schößlingen entwickelt hatten. Fellmer Lloyd hatte ein paar Pflanzen ausgerissen und kam Rhodan damit entgegen.

»Sehen Sie sich das an, Sir!« Er wedelte mit seinem kleinen Strauß. »Ein paar davon habe ich sogar zwischen den Felsen gepflückt.«

Rhodan nahm die Pflanzen entgegen, untersuchte sie kurz und gab sie dann an Merceile weiter.

»Sie sollten die Ebene sehen«, sagte Rhodan zu dem Telepathen. »Sie hat sich in einen Garten Eden verwandelt.«

»Ist das nicht phantastisch?« fragte Ras Tschubai erregt. »Die Natur auf dieser Welt ist schlagartig erwacht. Von einer Minute zur anderen beginnen die Pflanzen zu wachsen.«

Merceile hatte ein paar Pflanzen zerlegt und hielt Rhodan die Überreste entgegen.

»Daraus hätten sich später einmal Blumen mit sehr großen Blüten entwickelt«, behauptete sie. »Es tut mir leid, daß Ihr Freund sie ausgerissen hat. Wenn Leben es so schwer hat wie auf dieser Welt, sollte man es schonen.«

Rhodan meinte zurückhaltend:

»Je schwerer Leben kämpfen muß, desto widerstandsfähiger ist es. Ich würde mir keine Gedanken wegen einiger Blumen machen.«

Sie blickte ihn an. Auf ihrer Stirn war eine Falte des Unwillens entstanden. Da trat Ovaron hinter sie und legte eine Hand auf ihre Schulter. Es war eine besitzergreifende Geste.

»Schon gut, Merceile«, sagte der Cappin ruhig.

Merceile schüttelte die Hand ab und machte einen Schritt auf Rhodan ZU.

Ihre Augen blitzten.

Wie schön sie ist, dachte Rhodan unwillkürlich.

Merceile streckte ihm die Hand mit den Überresten der Blumen entgegen.

»Ein paar Blumen sind nichts, was?« Sie warf ihm die Pflanzen vor die Füße. »Die Terraner sind viel zu hart, um sich wegen dieser Blumen Gedanken zu machen. Sie sind hier, um den Sonnensatelliten auszuschalten. Alles andere interessiert sie nicht.«

»Merceile!« Ovarons Stimme klang wie ein Peitschenhieb.

»Lassen Sie mich!« rief sie. »Es wird Zeit, daß ich ihm die Meinung sage. Er kann weder rechts noch links blicken. Er sieht nur sein Ziel, und es ist ihm gleichgültig, auf wem er dabei herumtrampelt«

Rhodan wandte sich ab und ging auf den Shift zu, der am Ende der Schlucht stand. Er ahnte, daß die Blumen nur einen Vorwand für Merceile gebildet hatten. Das Cappin-Mädchen schien sich in einem seelischen Zwiespalt zu befinden.

Was geht in ihr vor? fragte sich Rhodan. Er schüttelte den Kopf. Es war oft schon schwer, terranische Frauen zu verstehen. Wie sollte er da das Verhalten eines Cappin-Mädchens begreifen?

Gucky saß im Einstieg des Shifts und lehnte mit dem Rücken gegen ein Ausrüstungspaket. Obwohl er die Augen geschlossen hatte, schlief er nicht.

»Geh zur Seite, Kleiner!« forderte Rhodan ihn auf. »Ich muß in den Shift.«

Gucky öffnete ein Auge und streckte sich.

»Kann man nicht mal in Ruhe ein Nickerchen machen?« maulte er. »Wenn du deine unförmigen Füße heben würdest, könntest du mühelos über mich hinwegsteigen, ohne mich zu belästigen.«

Rhodan grinste und deutete mit dem Daumen hinter sich.

»Hast du schon gesehen, was draußen vor sich geht?«

»Nein. Es interessiert mich auch nicht.«

Rhodan bückte sich und ergriff Gucky blitzschnell am Gürtel. Mit einem Ruck hob er ihn hoch und stellte ihn auf die Beine.

»Sieh dich um, Kleiner! Vielleicht kannst du irgendwo die Impulse von Tieren feststellen.«

Gucky blinzelte verwirrt. Dann machte er seiner Empörung in einem wilden Fluch Luft. Er watschelte davon. Rhodan blickte ihm nicht nach. Er wußte, daß der Mausbiber den Auftrag ausführen würde.

Rhodan betrat den Shift.

Oberst Joak Cascal saß im Kommandosessel und blätterte in einem Buch, das technische Angaben über den flugfähigen Panzer enthielt.

Als er Rhodan hereinkommen hörte, blickte er auf.

»Hallo, Chef!« rief er. »Zurück vom Blumenpflücken?«

»Halten Sie die Luft an«, gab Rhodan zurück. »Sie brauchen Ihre Weiterbildung meinetwegen nicht zu unterbrechen.«

Cascal warf das Buch auf die Kontrollen und lehnte sich zurück.

»Ich kann es schon auswendig. Was tun wir jetzt?«

Die letzte Frage bezog sich auf das Naturereignis, das vor einer knappen halben Stunde begonnen hatte.

Rhodan ließ sich neben Cascal nieder und schaltete die Ortungsanlage ein. Der Bildschirm blieb leer. Lediglich der Massetaster schlug aus. Er registrierte den dreihundert Kilometer entfernt im Baugerüst ruhenden Sonnensatelliten.

»Es sieht so aus, als wollte sich Zeut zu unserer Begrüßung verändern«, sagte Cascal. »Der Planet legt sein schönstes Kleid an.«

»Und vielleicht sein gefährlichstes.«

Cascal verstand, was Rhodan meinte und nickte nachdenklich. Rhodan ging nach hinten und holte die Sextadinzeitbombe, die sie in den Sonnensatelliten einbauen wollten. Bisher war es ihnen nicht

gelingen, diesen Plan zu verwirklichen.

Die röhrenförmige Bombe bestand aus einem Material, das auch einen längeren Zeitraum als zweihunderttausend Jahre überdauern würde.

»Vielleicht werden die Cappins abgelenkt, so daß wir leichter an den Satelliten herankommen«, meinte Rhodan hoffnungsvoll. »So wie es jetzt aussieht, wird die Baustelle streng bewacht.«

Sie hörten ein hämmerndes Geräusch. Cascal stand auf und blickte aus der Kuppel.

»Unser vierbeiniger Freund ist draußen vorbeigaloppiert. Er schien es eilig zu haben.«

»Takvorian? Sie sollten ihn nicht so mißtrauisch beobachten. Er ist zuverlässig und wird zu uns halten, solange Ovaron und Merceile bei uns sind.«

Cascal schloß einen Moment verzückt die Augen.

»Merceile!« seufzte er hingerissen. »Was für ein Mädchen.«

»Cascal, Sie sind unverbesserlich!« Cascal verließ die Kontrollen und bewegte sich zum Ausstieg.

»Was haben Sie vor, Oberst?« erkundigte sich Rhodan.

»Blumen pflücken- für Merceile!« Cascal lachte spitzbübisch und sprang hinaus.

Rhodan drehte die Sextadimzeitbombe nachdenklich in seinen Händen. Es mußte ihnen gelingen, sie in den Sonnensatelliten einzubauen, ohne daß die Cappins etwas davon bemerkten. Dann konnten sie den Satelliten in der Gegenwart zerstören.

Es wäre sinnlos gewesen, den Satelliten jetzt, in dieser Zeitepoche zu vernichten. Sie hatten sich darüber schon eingehend unterhalten.

Die einzige Lösung war der Einbau dieser Zeitbombe.

Rhodan brachte die Bombe an ihren Platz zurück. Die Cappins wußten, daß ihre Gegner sich auf Zeut aufhielten. Vielleicht wurden sie durch die Explosion der Natur auf dieser Welt von einer weiteren Verfolgung abgehalten.

Rhodan war froh, daß sie wenigstens den Shift gerettet hatten. Dieses Fahrzeug, das sich zu Lande, zu Wasser und in der Luft bewegen konnte, bedeutete eine unschätzbare Verstärkung für die kleine Gruppe. Zur Rückkehr nach Terra konnten sie es allerdings nicht benutzen. Dazu mußten sie sich ein Raumschiff der Cappins beschaffen. Das war der zweite Teil ihrer Aufgabe auf diesem Planeten. Die Beschaffung eines raumtüchtigen Flugzeugs würde nicht weniger schwierig sein als der Einbau der Sextadimzeitbombe in den Sonnensatelliten.

Rhodans Gedanken wurden unterbrochen, als Ras Tschubai hereinkam.

»Die Pflanzen wachsen sehr schnell«, berichtete der Teleporter. »Wenn es so weitergeht, werden sie in wenigen Stunden ein paar Meter hoch sein.«

»Ich bin sicher, daß der Wachstumsprozeß ebenso schnell aufhört, wie er begonnen hat«, erwiderte Rhodan.

»Gucky und Lloyd haben die Schlucht verlassen«, sagte Tschubai. »Sie wollen feststellen, ob es auch Anzeichen für animalisches Leben auf Zeut gibt.«

»Ja«, bestätigte Rhodan. »Ich habe dem Ilt den entsprechenden Befehl erteilt.«

»Wann werden wir wieder nach Havalier gehen?« fragte Tschubai. »Sind Sie ungeduldig, Ras?« Der Teleporter lächelte.

»Ja, Sir. Und ich glaube, daß es mir nicht allein so geht.«

»Bestimmt nicht; Ras. Aber wir wollen die weitere Entwicklung abwarten. Vielleicht werden die Cappins abgelenkt.«

Tschubais Gesicht war ein einziges Fragezeichen.

»Von ein paar Pflanzen? Das erscheint mir unmöglich.«

Rhodan antwortete nicht. Er wußte selbst nicht genau, weshalb er mit einem Vorstoß nach Havalier zögerte. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß es besser war, noch zu warten. Wenigstens noch einen Tag.

Merceile wußte nicht genau, warum sie die Schlucht heimlich und allein verließ. Sie schlich sich aus dem Versteck, obwohl sie keinen Grund dazu hatte. Ab und zu blickte sie sich um, aber es folgte ihr niemand. Über ihr Ziel war sie sich nicht im klaren. Wie eine Vision sah sie das Bild der jetzt von Pflanzen überwucherten Ebene vor sich.

Sie kletterte über ein paar Felsbrocken hinweg. Sie wäre von niemandem aufgehalten worden, wenn sie ihr Vorhaben zuvor angekündigt hätte. Trotzdem hatte sie mit niemand darüber gesprochen.

Erst als sie mit dem Rücken gegen einen Felsen lehnte und angestrengt atmete, merkte sie, daß sie die Schlucht in überstürzter Hast verlassen hatte. Sie war den Steilhang fast hinauf gerannt.

Sie dachte angestrengt nach. Hatte ihr Verhalten etwas mit ihrem Zusammenstoß mit Perry Rhodan zu tun? Sie bezweifelte es. Von Anfang an hatten zwischen ihr und dem Terraner gewisse unerklärliche Spannungen bestanden, aber diese hatten bei ihr nie heftige Reaktionen ausgelöst.

Sie stieg weiter nach oben, bis sie eine Stelle erreicht hatte, von wo aus sie in die Ebene blicken konnte. In wenigen Stunden würde sich die Nacht über diesen Kontinent senken und die Pflanzen im Tal ins Dunkel tauchen.

In der gesamten Ebene schien es keinen Platz mehr zu geben, der nicht von den verschiedenartigsten Pflanzen bewachsen war. Merceile wußte, daß dies mit dem Blickwinkel zusammenhing, unter dem sie das Land beobachtete. Trotzdem war der Anblick beeindruckend.

Die Biotransferkorrektorin holte tief Atem. Von der Ebene ging eine unwiderstehliche Verlockung aus. Die Pflanzen schienen nach Merceile zu rufen. Sie schloß die Augen, aber das Verlangen, in die Ebene zu gehen, wurde nicht schwächer.

Merceile fühlte, wie ihr der Schweiß ausbrach. Waren das etwa keine Pflanzen, wie sie sie bisher kennengelernt hatte?

Jetzt bedauerte sie, daß sie hier herausgekommen war. Sie schaute sich um. Ein paar hundert Meter von ihr entfernt lag ein kleiner See. Sein Ufer war von Pflanzen mit dicken roten Blüten umsäumt.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, zu baden.

Das ist verrückt! schoß es ihr durch den Kopf. Sie war weder eine besonders gute Schwimmerin, noch wäre sie unter normalen Umständen auf die Idee gekommen, auf einer Welt wie Taipon in einem See zu baden.

Trotzdem machte sie sich an den Abstieg von der Felsenhöhe in Richtung des Sees. Unter ihren Füßen löste sich ein Stein und polterte in die Tiefe. Sie blieb stehen und lauschte.

Niemand war in der Nähe. Im Lager innerhalb der Schlucht schien man sie nicht zu vermissen. Die Teilnehmer der Einsatzgruppe nahmen sicher an, daß sie sich zu Beobachtungen auf das Hochplateau begeben hatte.

Der Boden unter ihren Füßen wurde weicher. Sie kam an ein paar Pflanzen vorbei, die fast zwei Meter hoch waren. Die roten Blüten bewegten sich. Es war deutlich zu erkennen, daß der Blütenkelch der Bewegung der Sonne folgte und ihr stets seine Öffnung zuwandte.

Die Blumen waren fast völlig geruchlos, es war also unwahrscheinlich, daß sie Merceile mit einem betäubenden Duft beeinflusste.

Die Wissenschaftlerin blieb neben einer Blume stehen und griff nach ihr. Der Stiel fühlte sich warm an. Selten hatte Merceile die Lebendigkeit einer Pflanze in so starkem Maß gefühlt wie jetzt. Sie packte die Pflanze mit der anderen Hand, fand aber nicht die Kraft, sie aus dem Boden zu reißen.

Die rote Blüte schwankte vor ihrem Gesicht hin und her.

Merceile gab die Pflanze frei und ging weiter. Die Blumen wuchsen hier dichter. Merceile hatte aufgehört, sich darüber Gedanken zu machen, warum sie zum See ging.

Sie wollte auch nicht mehr darin baden.

Ein neuer Gedanke beherrschte sie: sich zu ertränken.

Am Ufer blieb sie einen Augenblick stehen. Ihre Augen waren starr geradeaus gerichtet. Eine Wand aus roten Blüten umgab sie. Ein Kreis, der sich immer enger um sie zusammenzog. Sie wollte schreien, aber das unerklärliche Panikgefühl, das von

ihr Besitz ergriffen hatte, schnürte ihr die Kehle zu.

Die Blumen schienen zu ihr zu sprechen.

Sie machte einen Schritt auf den See zu. Ihre Füße wurden von Wasser umspült. Auf der anderen Seite des Sees bewegten sich Hunderte von roten Blütenkelchen im Wind. Sie schienen zu rufen.

Merceile ging weiter.

Das Wasser reichte ihr bis zu den Knien.

In irgendeinem Winkel ihres Unterbewußtseins wurde tödliche Gefahr signalisiert. Das Mädchen blieb stehen. Sie verkrampfte sich.

Die Lockung der Pflanzen war jetzt unüberhörbar. Von allen Ufern kam der Ruf, der sie dazu bringen wollte, sich zu töten.

Wie in Trance ging sie weiter. Ihre Füße verloren den Halt. Sanft sank sie nach hinten. Ihr Kopf verschwand unter der Oberfläche.

Sie schluckte Wasser. Sie schluckte es in tiefen Zügen, bis der Sauerstoff aus ihren Lungen gepreßt war. In Ihrem Kopf rauschte es. Sie schwebte beinahe schwerelos unter der Oberfläche des Sees.

Der Tod, den sie jetzt sehr nahe fühlte, erschien ihr weder schmerzhaft noch schrecklich.

Plötzlich- wurde neben ihr das Wasser aufgewühlt. Sie sah einen dunklen Schatten, der sich neben ihr herabsenkte. Gleich darauf wurde sie gepackt und hochgerissen. Sie wollte sich wehren, war aber zu keiner Bewegung fähig. Sie haßte das Wesen, das sie in diesem Stadium wieder an Land ziehen wollte. Ein paarmal wurde sie ruckweise in Richtung des Ufers gezogen, dann hob jemand ihren Kopf über die Wasseroberfläche.

Obwohl sie mit geschlossenen Augen dalag, schmerzte das Licht. Übelkeit stieg in ihr hoch.

»Merceile!« rief jemand. Die Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. Eine Männerstimme.

»Merceile! Warum wollen Sie sich umbringen!«

Jemand hielt sie auf den Armen und trug sie zum Ufer. Dort wurde sie niedergelegt. Ein Schatten beugte sich über sie. Ihre Arme wurden gepackt. Sie wurde zum Atmen gezwungen. Nach einiger Zeit erbrach sie Wasser.

»Merceile! Sie sind verrückt! Warum wollten Sie sich umbringen?« Sie erkannte den Mann. Es war der Terraner, der sich Joak Cascal nannte. Ein Mann, der ihr merkwürdige Komplimente gemacht und sie mit seiner seltsamen Art verwirrt hatte.

»Erzählen Sie mir nicht, daß Sie ein Bad nehmen wollten«, fuhr Cascal fort. »Ich bin Ihnen gefolgt und habe Sie beobachtet. Sie sind zum See gegangen, um sich das Leben zu nehmen.«

Sie nickte schwach.

Er packte sie an den Schultern und schüttelte sie heftig.

»Warum? Warum, zum Teufel, wollten Sie das tun?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete sie verwirrt.

Er richtete sie auf und schlug ihr zweimal ins Gesicht. Das tat ihr weh, aber sie kam zu sich. Wie durch einen Schleier sah sie plötzlich wieder die Blumen. Entsetzt verzog sie ihr Gesicht. Sie hob einen Arm, um Cascal auf die Blumen aufmerksam zu machen.

»Merkwürdig!« dachte sie. »Warum unterliegt er nicht ihrem Einfluß?« »Die Blumen ... ja, die Blumen!« sagte sie noch halb betäubt. »Die Blumen haben ...« Sie verstummte, weil ihr bewußt wurde, wie wenig glaubhaft dem Terraner ihre Behauptung erscheinen mußte.

»Die Blumen?« wiederholte Cascal. »Was haben sie damit zu tun? Sind Sie dagegen allergisch? Werden alle Cappins von Blumen beeinflusst?« Sie löste sich aus seinem Griff und ließ sich zurücksinken. Ihre Erschöpfung war so groß, daß sie nicht zu antworten vermochte.

»Lassen wir das jetzt!« sagte Cascal. »Ich werde Sie zum Lager tragen, dann können wir uns mit den anderen darüber unterhalten, was geschehen ist.«

Er hob sie auf und wollte sie vom See wegbringen. In diesem Augenblick sah er Dr. Multer Prest den Hügel herabkommen. Der Kosmopsychologe schien es eilig zu haben, den See zu erreichen.

»Sieh an!« rief Cascal verblüfft. »Da kommt anscheinend der nächste Selbstmörder. Also sind auch Terraner für die seltsame Ausstrahlungskraft der Pflanzen empfänglich.«

Er legte Merceile behutsam auf den Boden und wartete auf Prest. »Hallo, Doc!« rief er dem Kosmopsychologen zu. »Wollen Sie ein Bad nehmen, bevor es dunkel wird?« Prest reagierte nicht. Er ging weiter auf den See zu. Cascal holte ihn mit wenigen Schritten ein und hielt ihn fest.

»Kommen Sie zu sich, Doc!« rief er. »Versuchen Sie nicht auf das zu achten, was Sie zwingen will, sich umzubringen.«

Prest blieb stehen und starrte Cascal an wie einen Fremden.

Mit einem gezielten Schlag brachte Cascal den Arzt zu Fall. Besinnungslos blieb er liegen.

Cascal blickte auf Prest hinab. »Hoffentlich kommen nicht noch mehr Beeinflusste«, sagte er sarkastisch. »Wie soll ich mich um sie kümmern?«

In diesem Augenblick materialisierten Gucky und Ras Tschubai am Ufer des Sees.

Cascal winkte sie herbei.

»Es wird Zeit, daß ihr kommt!« begrüßte er die beiden Teleporter. »Hier hat eine Invasion von Selbstmördern eingesetzt.«

»Perry schickt uns«, berichtete Gucky. »Er ahnte, daß etwas nicht in Ordnung ist.«

Cascal machte eine alles umfassende Bewegung.

»Es hängt mit den Blumen zusammen«, erklärte er.

»Merceile deutete so etwas an. Die Blumen scheinen einen Zwang auf sie auszuüben.«

Tschubai beugte sich zu Dr. Prest hinab und untersuchte ihn. Nach einer Weile blickte er auf.

»Guter Schlag«, meinte er anerkennend.

Cascal grinste und blickte auf seine Faust.

»Alte Schule, Ras«, erklärte er. »Hilft sogar gegen Blumensüchtige.« »Warum werden wir nicht davon betroffen?« fragte Gucky nachdenklich.

Cascal hob eine Hand und klopfte gegen die Metallplatte auf seinem Schädel.

»Mentalstabilisierte Gehirne sind wahrscheinlich immun. Das heißt, daß nur die beiden Cappins, Multer Prest und bis zu einem gewissen Grad vielleicht auch die Thunderbolts davon betroffen werden!«

»Puh!« machte Tschubai: »Ich wage nicht daran zu denken, was geschieht wenn die Thunderbolts in einen euphorischen Taumel geraten und auf uns losgehen.«

»Unter diesen Umständen werde ich schnell in die Schlucht zurückkehren und Perry Bericht erstatten«, sagte Gucky. »Er muß auf Ovaron und den Paladin aufpassen, damit nichts passiert.«

Er entmaterialisierte. Cascal und Tschubai gingen zu Merceile hinüber, die auf dem Boden saß und ihren Kopf hielt.

»Wie geht es Ihnen?« erkundigte sich Cascal mitfühlend. »Immer noch das innere Bedürfnis nach einem ausgedehnten Bad?«

Sie schüttelte den Kopf. Cascal sah, daß die Benommenheit noch nicht gewichen war. Solange sie sich in der Nähe der Blumen aufhielten, würden die nicht mentalstabilisierten Mitglieder der Einsatzgruppe der Wirkung der Pflanzen unterliegen.

Cascal riß die nächststehende Blume aus und untersuchte sie.

»Sieht wie eine normale Pflanze aus«, meinte er und hielt sie Tschubai vors Gesicht. »Was halten Sie davon?«

»Ich schlage vor, daß wir Prest und das Mädchen jetzt in die Schlucht zurückbringen«, erwiderte der Teleporter ausweichend. »Dort wachsen kaum Pflanzen, so daß es für Prest und Merceile weniger gefährlich ist.«

Cascal ahnte, daß Rhodan alle in der Schlucht wachsenden Pflanzen vernichten lassen würde, wenn er von deren verhängnisvoller Ausstrahlungskraft erfuhr.

»Glauben Sie, daß es auch in Havalier solche Pflanzen gibt?« fragte er Ras Tschubai.

»Woher soll ich das wissen?« entgegnete der Mutant.

»Es wäre interessant zu erfahren, was die Erbauer des Sonnensatelliten tun, wenn sie plötzlich dem Einfluß solcher Pflanzen unterliegen«, überlegte

Cascal laut.

Tschubai antwortete nicht. Er trug Merceile zu Prest hinüber und entmaterialisierte mit den beiden Beeinfluften.

Cascal wandte sich ab und machte sich an den Aufstieg. Er würde erst in Sicherheit sein, wenn er die Schlucht erreicht hatte.

Cascal hatte noch den Geruch verbrannter Pflanzen in der Nase, als er nach Anbruch der Dunkelheit mit Rhodan auf das Hochplateau hinaufstieg. In der Schlucht waren alle Pflanzen niedergebrannt worden. Um eine zusätzliche Sicherheit zu erreichen, hatten die beiden Teleporter auch die rings um die Schlucht wachsenden Blumen vernichtet.

Merceile hatte sich inzwischen erholt. Weder sie noch Ovaron zeigten Reaktionen, die befürchten ließen, daß es zu neuen Zwischenfällen kommen würde. Das konnte sich jedoch ändern, wenn die Gruppe aufbrach, um nach Havalier zu gelangen.

Rhodan und Cascal erreichten ihr Ziel.

Von den Pflanzen in der Ebene ging ein schwaches Leuchten aus. »Wenn man eine Zeitlang hinabsieht, könnte man glauben, daß auch ein mentalstabilisiertes Hirn gefährdet ist«, bemerkte Cascal nach einiger Zeit.

»Ja, die Blumen üben eine seltsame Anziehungskraft aus«, erwiderte Rhodan. »Das hängt wahrscheinlich mit ihrem Lebensrhythmus zusammen.«

Cascal schaute sich unbehaglich um.

»Ist es nicht seltsam, daß wir uns auf einer Welt befinden, die in Wirklichkeit nicht mehr existiert?« Rhodan lachte.

»Immer noch versucht in unseren Zeitbegriffen zu denken, der gute Joak Cascal, was?«

»Man kommt ein bißchen durcheinander«, bestätigte Cascal. »Wenn wir in unsere Zeit zurückkehren, werde ich immer skeptisch sein, wenn ich Uhren oder Kalender sehe.« »Wir werden ...« Rhodan unterbrach sich und hob lauschend den Kopf. »Hören Sie das?«

»Ich kann nichts hören«, sagte Cascal.

»Natürlich nicht.« Rhodan leuchtete mit seinem Scheinwerfer die Umgebung ab. »Sie besitzen ja auch keinen Whisper, der Ihr Wahrnehmungsvermögen verstärkt.«

Cascal wartete ungeduldig, daß Rhodan ihm sagen würde, was ihn beunruhigte. Plötzlich leuchtete Rhodan dem Obersten ins Gesicht.

»Jetzt müßten Sie es hören können.« Cascal konzentrierte sich. Zunächst vernahm er nur das Rauschen des Windes, der sich in den Felsen verding. In der Schlucht blieb es vollkommen still. Die meisten Mitglieder der Einsatzgruppe hatten sich hingelegt, um ein paar Stunden zu schlafen. Gucky und Tolot hatten die erste Wache übernommen.

Da hörte er ein leises Scharren. »Woher kommt das?« erkundigte er sich.

»Von allen Seiten«, antwortete Rhodan.

»Ob es von den Blumen herrührt?« »Das bezweifle ich«, entgegnete Rhodan. »Schließlich haben wir in der näheren Umgebung alle Pflanzen vernichtet.«

»Es könnten neue gewachsen sein.« Rhodan leuchtete mit seinem Scheinwerfer die Umgebung ab. Das Licht traf nur auf nackte Felsen und verkohlte Pflanzenreste. Selbst in Bodenrissen waren keine Anzeichen für einen neuen Pflanzenwuchs zu erkennen. Nur unten in der Ebene strahlten die Blumen.

Das Scharren wurde lauter. Es ließ Cascal erschauern. Es hörte sich an, als sei der gesamte Boden in Bewegung geraten.

»Wir gehen jetzt besser in die Schlucht zurück«, entschied Rhodan. »Ich möchte hier nicht von etwas überrascht werden, was wir nicht kennen.«

Sie stiegen das Hochplateau hinab. Das Licht ihrer Scheinwerfer tanzte vor ihnen über den dunklen Boden.

Plötzlich verschwand vor ihnen eine Felswand. Sie sank in sich zusammen wie erhitztes Fett. Die Überreste versickerten im Sand oder erstarrten zu Klumpen.

Rhodan und Cascal waren überrascht stehen geblieben.

»Haben Sie das gesehen?« erkundigte sich Cascal ungläubig.

Er blickte zur Seite und sah Rhodan nicken. Der Großadministrator hatte seinen Impulsstrahler gezogen. Cascal zog es vor, dem Beispiel seines Begleiters zu folgen.

Die auf so geheimnisvolle Weise verschwundene Wand hatte eine Höhle freigelegt, deren Größe schwer zu schätzen war. Die Scheinwerfer konnten nur den verlassenen Vorraum erhellen.

Rhodan schaltete sein Armbandfunkgerät ein und rief Gucky. »Wecke die anderen und schicke uns Tolot und den Paladin hierher!« befahl er dem Mausbiber. »Wir haben hier eine mysteriöse Entdeckung gemacht.

Bevor wir der Sache auf den Grund gehen, lassen wir Verstärkung kommen.«

»Braucht ihr mich auch?« fragte Gucky.

»Du bleibst besser im Lager, um nötigenfalls von dort aus eingreifen zu können. Ich habe ein komisches Gefühl, daß uns ein paar unangenehme Überraschungen bevorstehen.«

Rhodan brach das Gespräch ab und winkte Cascal näher an die Höhle heran. Sie leuchteten den Boden ab. Die Überreste der zusammengesunkenen Felswand erinnerte Rhodan an erstarrte Lava. Er war jedoch sicher, daß der geheimnisvolle Vorgang nichts mit einer vulkanischen Tätigkeit zu tun hatte.

Auf Zeut waren unbekannte natürliche Kräfte am Werk. Das, was Cascal und er beobachtet hatten, mußte ebenso mit der ungewöhnlichen Umlaufbahn dieses Planeten zu tun haben wie das unverhoffte Aufblühen von mehreren Millionen Pflanzen.

Rhodan stieß mit dem Fuß gegen die am Boden verhärtete Masse. Rhodan fragte sich, warum ausgerechnet dieser Teil der Felswand verschwunden war, während die Steine unmittelbar daneben unbeschädigt geblieben waren. Das konnte nur bedeuten, daß sie aus einem anderen Material bestanden als die zerstörte Wand.

Die Konsequenzen waren ungeheuerlich!

Jemand mußte die Höhle mit dieser Wand verschlossen haben, denn es war wenig wahrscheinlich, daß so verschiedenartige Mineralien auf engstem Raum existierten. Das gab es nicht einmal auf Zeut.

»Ich möchte wissen, wer diese Höhle einmal versiegelt hat«, sagte Rhodan leise. »Vor allem interessiert mich auch, weshalb es getan wurde.«

Cascal hatte seinen Begleiter verstanden.

»Glauben Sie, daß es die Cappins waren?«

Rhodan verneinte.

»Weshalb sollten sie hier draußen, dreihundert Kilometer von Havalier entfernt, eine natürliche Höhle verschließen? Das ergibt keinen Sinn. Nein, es muß von anderen Wesen getan worden sein.«

»Aber Zeut ist unbelebt, Sir!« »Wirklich?« Rhodan leuchtete zu den Überresten einer verbrannten Pflanze hinüber. »Ich glaube, in dieser Hinsicht wurden wir inzwischen in unseren Ansichten korrigiert.« »Sie glauben, daß außer den Pflanzen auf Zeut auch eine intelligente Lebensform existiert?«

»Ja«, erwiderte Rhodan. »Zumindest hat sie existiert.« Der Lichtstrahl seines Scheinwerfers fiel auf den Höhleneingang.

»Die Unbekannten haben sich nach Anbruch der Kälteperiode in solche Höhlen zurückgezogen und sie von innen versiegelt.«

Cascal fror. Es schien ihm, als würde ein kalter Luftzug aus der Höhle wehen.

»Dann wäre es möglich, daß ein paar Vertreter dieses Volkes dort in der Höhle sind?«

»Ja, Oberst! Und sie können jeden Augenblick herauskommen.« Cascal packte seine Waffe fester. Er glaubte zwar nicht an Rhodans Theorie, aber er wollte auch nicht unvorbereitet sein, wenn ein plötzlicher Angriff erfolgte.

Tolot und der Paladin tauchten aus der Dunkelheit auf. Die beiden Riesen trugen große Scheinwerfer, mit denen sie die Umgebung taghell beleuchteten.

»Richten Sie die Scheinwerfer auf die Höhle!« befahl Rhodan.

»Eine Höhle?« erkundigte sich Tolot. »Wäre eine

hier, hätte ich sie längst entdeckt.«

Im gleichen Augenblick jedoch sah er die Höhle und stieß ein überraschtes Brummen aus. Die beiden großen Scheinwerfer ließen die Männer jetzt mehr vom Höhleninnern erkennen. Soweit sie in den Vorraum einsehen konnten, war er verlassen. Der Boden war stellenweise mit einer dunklen Schicht bedeckt, die Rhodan für verdorbene Vorräte hielt.

»Sieht alles ziemlich harmlos aus«, bemerkte General Dephin über die Sprechanlage Paladins.

»Dart Hulos soll trotzdem wachsam bleiben«, entgegnete Rhodan. »Wir können nur in einen Teil der Höhle einsehen.«

»Solche Warnungen sind bei Hulos unangebracht«, meinte Dephin überzeugt. »Unser Waffeningenieur würde keine Fliege ungestraft in unsere Nähe kommen lassen.«

Rhodan, der die Redseligkeit der Thunderbolts nur zu gut kannte, verzichtete auf eine Antwort. Wenn er nicht vorsichtig war, mußte er mit allen sechs Siganesen auf einmal diskutieren. Daran lag ihm zum gegenwärtigen Zeitpunkt wenig.

»Tolot, Sie und die Thunderbolts übernehmen die Deckung, wenn Cascal und ich jetzt in die Höhle eindringen«, sagte Rhodan.

»Das könnten wir auch umgekehrt durchführen«, meinte der halutische Gigant.

Rhodan ließ sich auf nichts ein. Er wollte die beiden Riesen in seinem Rücken wissen. Tolot und der Paladin konnten sie herausholen, wenn sie in der Höhle in Schwierigkeiten gerieten. Umgekehrt würde das schon schwieriger sein.

Als Rhodan zusammen mit Cascal auf die Höhle zuing, tauchte Ovaron im Lichtkreis der beiden Scheinwerfer auf.

Rhodan blieb stehen.

»Was wollen Sie hier?« fragte er verärgert. »Ich hatte doch befohlen, daß außer Tolot und dem Paladin niemand die Schlucht vor Tagesanbruch verlassen soll.«

Ovaron übergang Rhodans schroffe Frage und trat näher an die Höhle heran.

»Sie hätten in der Schlucht bleiben sollen!« Rhodans Ärger war noch nicht verflogen. »Sie wissen genau, daß Merceile und Sie leichter in Schwierigkeiten kommen können als wir.«

Ovaron wandte sich zu dem Terraner um. Sein Gesicht wirkte hart und verschlossen.

»Ich fürchte keine Schwierigkeiten. Außerdem haben Sie mir nichts zu befehlen.«

Cascal, der Rhodan beobachtete, sah, daß der Großadministrator nur mit Mühe seine Beherrschung bewahrte. Wieder war zwischen Rhodan und dem Cappin eine fühlbare Spannung aufgetreten.

»Was wollen Sie?« erkundigte sich Rhodan.

»Ich werde Sie in die Höhle begleiten!« entschied

Ovaron. Er schien nicht mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Rhodan ihn gewaltsam von diesem Unternehmen ausschließen könnte.

»Es ist immerhin möglich, daß wir Entdeckungen machen, die Sie ohne meine Hilfe nicht erklären können«, fuhr Ovaron fort. Er wirkte sehr gelassen, aber Cascal vermutete, daß der Cappin ebenso erregt war wie Rhodan. »Ich weiß zwar nicht viel über Zeut, aber bestimmt mehr als Sie.«

Rhodan blickte ihn nachdenklich an.

»Manchmal habe ich das Gefühl, daß Sie den Tod suchen«, warf er Ovaron vor.

»Bestimmt nicht!« widersprach Ovaron.

»Ich habe in diesem Sonnensystem noch ein paar Aufgaben zu lösen, wenn ich auch nicht weiß, weshalb ich überhaupt hierher gekommen bin. Außerdem ist da noch Merceile. Ich würde sie niemals ihrem Schicksal überlassen.«

Der letzte Satz hatte wie eine Drohung geklungen, aber Rhodan reagierte nicht darauf. Cascal hatte längst gemerkt, daß die schöne Cappin-Frau dem Terraner mehr Interesse entgegenbrachte als Ovaron recht war.

»Sie können uns begleiten«, sagte Rhodan einlenkend. »In Zukunft muß ich jedoch darauf bestehen, daß Sie meine Anordnungen beachten. Wenn Merceile und Sie sich unserer Gruppe anschließen, müssen Sie auch unsere Regeln akzeptieren. Andernfalls bedeuten Sie eine Gefahr für uns.«

»Darüber können wir uns später unterhalten«, erwiderte Ovaron.

Sie näherten sich zu dritt der Höhle. In einem Abstand von zwanzig Metern folgten Tolot und der Paladin mit den Scheinwerfern.

Cascal sah, daß die Höhlenwände aus unbearbeitetem Fels bestanden. Er hatte damit gerechnet, daß sie bearbeitet sein würden. Auch der Boden und die Decke waren nicht verändert worden. Wer immer diesen Hohlraum versiegelt hatte, war mit seiner Arbeit am Eingang zufrieden gewesen.

Als sie die Höhle betraten, merkte Cascal, daß es tatsächlich kalt war. Der Luftzug, den er gespürt hatte, war keine Täuschung gewesen. Während Zeut in seiner Umlaufbahn weit außerhalb der Plutobahn durch den Weltraum gewandert war, hatte sich in den unterirdischen Höhlen die Kälte gespeichert.

Tolot und der Paladin blieben am Eingang stehen, während die beiden Männer und Ovaron weitergingen. Das Licht der großen Scheinwerfer fiel jetzt auch in den hinteren Höhlenräumen.

Am Boden lagen einige Dutzend Tierleichen.

Sie waren zum Teil schon in Verwesung übergegangen. Cascal vermutete, daß nur die Kälte sie vor endgültigem Verfall bewahrt hatte. Der Oberst rümpfte die Nase. »Riecht nicht sehr

angenehm.«

Sie traten näher an die Tiere heran. Ein paar von ihnen besaßen eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Schildkröte. Ihre Körper waren von einem halbrunden Panzer bedeckt. Vier muskelbepackte Sprungbeine ragten unter diesem Panzer hervor. Als das Licht der Scheinwerfer auf den Panzer der Tiere fiel, funkelten die einzelnen Fragmente wie Diamanten.

In einer Ecke entdeckte Cascal zweimetergroße Tiere, die gepanzerte und mit Stacheln bewehrte Köpfe besaßen. Bei den Stacheln schien es sich zum Teil um Sinnesorgane zu handeln. In ihrem Aussehen erinnerten diese Tiere Cascal an Kröten.

Rhodan und Ovaron wälzten eines der gepanzerten Tiere auf den Rücken und stellten fest, daß auch diese Kreaturen zahlreiche Stacheln unter dem Panzer trugen, die bei Bedarf ausgefahren werden konnten.

Zwischen den »Schildkröten« und »Kröten« entdeckten sie die Leichen zahlreicher kleinerer Tiere, die zum Teil schon bis auf ihr Skelett verfallen waren. Cascal nahm an, daß es sich dabei um Nagetiere gehandelt hatte.

»Meine Theorie war also richtig«, brach Rhodan als erster das Schweigen. »Auf Zeut gibt es außer Pflanzen auch Tiere.«

Cascal stieß mit dem Fuß gegen eine Tierleiche.

»Sie haben die Kälteperiode offensichtlich nicht überlebt. Das ist vielleicht unser Glück, denn diese Biester sehen gefährlich aus.«

»Da hinten liegt noch etwas!« rief Ovaron und deutete in Richtung einer dunklen Nische.

Sie richteten ihre Scheinwerfer in die von dem Cappin bezeichnete Ecke.

»Ein Biber!« rief Rhodan überrascht, als er das meterlange und gut erhaltene Wesen liegen sah.

»Es ist kein Biber, Sir!« widersprach Cascal. »Es ist viel größer und besitzt große Hautlappen auf dem Bauch und auf dem Rücken. Außerdem ist sein Kopf anders geformt als der eines Bibers.«

»Eine Ähnlichkeit besteht aber«, gab Rhodan zurück.

Sie untersuchten auch dieses Tier, dessen dunkle Augen nichts von ihrer Lebendigkeit verloren zu haben schienen.

»Dieser Biber hat die Katastrophe offenbar am längsten überlebt«, stellte Rhodan fest. »Er kann noch nicht lange tot sein.«

Ovaron machte ein paar Schritte zurück und lehnte sich gegen die Wand. Im Scheinwerferlicht sah seine Gesichtshaut bleich aus. Auf seiner Stirn hatten sich trotz der Kälte Schweißtropfen gebildet.

Cascal warf Rhodan einen besorgten Blick zu.

»Ist Ihnen schlecht?« erkundigte sich Rhodan.

Der Cappin gab einen klagenden Laut von sich.

Bestürzt ging Rhodan zu ihm und schüttelte ihn.

»Ob diese Dinger die gleiche Wirkung haben wie die Pflanzen?« fragte Cascal.

»Schon möglich«, gab Rhodan zurück. »Aber sie sind tot.«

Sie ergriffen Ovaron an den Armen, aber er machte sich gewaltsam los.

»Wir bringen Sie jetzt am besten hinaus«, redete Rhodan beruhigend auf ihn ein. »Diese Umgebung ist nichts für Sie.«

Ovaron drehte sich herum und deutete auf den Riesenbiber.

»Ich erinnere mich«, sagte er stockend. »Das ist ein Arcker. Die gepanzerten Kreaturen dort drüben heißen Croccisoren; die großen Stachelköpfe werden Spicoulos genannt.«

Rhodan sah den Cappin verblüfft an.

»Woher wissen Sie das? Ich dachte, Zeut wäre Ihnen fast unbekannt.«

»Ich weiß mehr, als ich ahnte.« Ovaron krümmte sich wie unter Schmerzen. »Manchmal kehrt ein Teil meiner Erinnerung zurück, aber das ist nicht sehr angenehm. Es ist, als würde man helle Löcher in einen dunklen Vorhang stanzen, aus denen grelles Licht fällt.«

»Arcker, Croccisoren und Spicoulos«, wiederholte Rhodan. »Keine vertraut klingenden Namen, aber auch keine Begriffe aus der Cappin Sprache.«

»Richtig«, stimmte Ovaron zu. »Wer sind Sie?« fragte Rhodan suggestiv. »Nutzen Sie die Gelegenheit. Sie können sich jetzt an Bruchstücke erinnern. Zerreißen Sie diesen Vorhang, von dem Sie sprachen.«

Ovaron wandte sich ab und rannte aus der Höhle hinaus. Er kam jedoch nicht weit; denn der Paladin holte ihn schnell ein und hielt ihn fest.

Rhodan und Cascal untersuchten alle Seitenräume der Höhle. Sie entdeckten noch ein paar Croccisoren. Arcker, Spicoulos und Croccisoren schienen die Hauptarten der auf Zeut ausgestorbenen Tier zu sein. Rhodan schloß das aus der Verteilung der Tierleichen innerhalb der Höhle. Insgesamt entdeckten sie die Kadaver von achtundzwanzig verschiedenen Arten. Die meisten davon waren jedoch nur durch zwei oder drei tote Mitglieder vertreten.

»Vielleicht sollten wir Merceile hierher bringen«, schlug Cascal vor. »Sie ist Biologin und könnte uns vielleicht manches erklären.«

»Ich will nicht, daß sie hierher kommt«, erklärte Rhodan ablehnend. »Dieser Ort ist unheimlich und gefährlich. Sie haben gesehen, welche Wirkung er auf Ovaron hatte.« Cascal rieb sein Kinn.

»Warum ist die Felswand, die den Höhleneingang verdeckte, zusammengeschmolzen? Halten Sie das für einen Zufall?«

»Gewiß nicht«, gab Rhodan zurück. »Es hat etwas

mit den ansteigenden Temperaturen auf Zeut zu tun. Vielleicht handelt es sich um ein natürliches Zeitschloß, das die Höhlen dann freilegt, wenn draußen wieder lebensfreundliche Bedingungen herrschen.«

»Es gibt bestimmt noch mehr Höhlen dieser Art«, vermutete Cascal. »Davon bin ich überzeugt«, erwiderte Rhodan. »Sie werden morgen früh bei Sonnenaufgang aufbrechen. Dann werden wir erfahren, was mit den anderen Tieren los ist. Vielleicht haben wir Glück und finden noch ein paar lebende Exemplare.«

Rhodan sollte seinen Wunsch noch bereuen.

Am nächsten Morgen explodierte die Natur auf Zeut zum zweitenmal. Den Pflanzen folgten die Tiere. Und sie waren entschieden gefährlicher.

3.

In dieser Nacht schlief Dr. Multer Prest nur zwei oder drei Stunden. Er machte sich deshalb keine Sorgen, denn er wußte, daß diese Schlaflosigkeit eine Folge der Ereignisse des vergangenen Tages war. Von Berufs wegen interessierten ihn die Reaktionen seiner Begleiter mehr als die Geschehnisse.

Bisher hatte der Kosmopsychologe es immer abgelehnt, sich mit der Psyche außerirdischer Intelligenzen zu beschäftigen. Er wußte aus Erfahrung, daß dies zu Schwierigkeiten führte. Schon mancher Kosmopsychologe hatte in entscheidenden Augenblicken versagt, weil er die Erfolge, die er bei Menschen erzielt hatte, auf andere Wesen übertragen wollte. Auf Zeut war Prest seinem Grundsatz zum erstenmal untreu geworden: Er beschäftigte sich intensiv mit Ovarons Schicksal. Dieser Cappin war so interessant, daß sein Forschungsdrang nicht mehr zu unterdrücken war.

Wenn man einen Cappin überhaupt beurteilen konnte, so war dieser Ovaron ein gefestigter Charakter, vielleicht nur mit Rhodan und Atlan zu vergleichen. Doch bei Ovaron gab es noch eine geheimnisvolle zweite Schicht, zu der man nicht vordringen konnte.

Das lag bestimmt nicht daran, daß der Cappin ein Zweidenker war. Diese Fähigkeit glaubte Prest richtig beurteilen zu können. Das, was den Kosmopsychologen beschäftigte, war in Ovarons Unterbewußtsein verborgen oder noch tiefer.

Prest hatte bei Rhodans Rückkehr in die Schlucht erfahren, daß Ovaron die Namen der in der Höhle entdeckten Tiere kannte. Der Cappin hatte sich unerwartet daran erinnert.

Die Vergangenheit Ovarons war geheimnisvoll und schwer zu deuten. Vielleicht hatte Ovaron ein schreckliches Erlebnis gehabt und weigerte sich aus diesem Grund, an sein früheres Schicksal zu denken.

Es war sogar möglich, daß sein Leben gefährdet war, wenn er sich an alles erinnerte.

Ovaron war ein Phänomen. Multer Prest verließ seinen Platz unter dem Shift und ging langsam auf und ab. Einige Dutzend Meter von ihm entfernt, sah er die riesigen Schatten von Tolot und dem Roboter der Thunderbolts, die am Eingang der Schlucht Wache hielten.

Prest war überzeugt, daß außer ihm noch ein paar Mitglieder ex Einsatzgruppe nicht schlafen konnten. Aber sie wurden sicher von anderen Problemen wachgehalten als er. Rhodan würde bestimmt über Möglichkeiten nachdenken, wie man die Sextadimzeitbombe in den Sonnensatelliten einbauen konnte, ohne daß die Cappins etwas davon erfuhren.

Prests Problem dagegen hieß Ovaron.

Jetzt gewann er allmählich den Eindruck, daß er sich zuviel zugemutet hatte. Seine Aufgabe war es, die Mitglieder des Zeitreiseteams zu betreuen. Der Cappin hatte ihn über Gebühr in Anspruch genommen.

Prest ging bis zum Rande der Schlucht, wo er zwischen einigen Felsen in die Ebene einsehen konnte. Ein schmaler Streifen hellen Himmels kündigte den kommenden Tag an.

Prest hörte ein Geräusch hinter sich und sah Icho Tolot herankommen.

»Entfernen Sie sich nicht zu weit«, ermahnte ihn der Haluter. »In der Dunkelheit können tausend Gefahren lauern.«

»Ich hatte nicht die Absicht, mich aus dem Lager zu entfernen«, gab Prest zurück. »Ich gehe nur ein bißchen umher, das erleichtert das Nachdenken.«

Tolot knurrte verständnisvoll und zog sich zurück. Prest verließ seinen Beobachtungsplatz und kehrte in das Innere der Schlucht zurück. Im Shift brannte Licht. Prest sah, daß sich zwei Gestalten im Innern des Panzers bewegten. Für die Mitglieder der Einsatzgruppe war die Nacht vorüber.

Vor dem Shift stieß Prest auf Ovaron und Merceile, die sich leise unterhielten. Prest wollte nicht neugierig erscheinen und ging weiter, obwohl er es vorgezogen hätte, ein paar Worte mit Ovaron zu wechseln. Einige Dutzend Meter abseits stand Takvorian zwischen den Felsen. In seiner Bewegungslosigkeit glich er einer Statue. Der Ovaron treuergebene Mutant war eine ihrer stärksten Waffen, wenn es zu einem Zusammenstoß mit den Cappins in Havalier kommen sollte.

Prest, suchte sich einen bequemen platz und ließ sich nieder. Es war schwer vorstellbar, daß vor wenigen Jahrzehnten auf dieser Welt noch eisige Kalte geherrscht hatte. Die Steine, auf denen der Kosmopsychologe saß, waren damals mit Eis überzogen gewesen.

Allmählich wurde es hell.

Rhodan, Cascal, Tschubai und Lloyd verließen den Shift. Sie hatten offenbar eine Beratung abgehalten. Prest war sicher, daß sie noch heute nach Havalier aufbrechen und versuchen würden, in den Sonnensatelliten einzudringen.

»In einer halben Stunde treffen wir uns hier«, erklärte Rhodan. »Wir werden beraten, auf welche Weise wir am sichersten nach Havalier kommen.«

Cascal verteilte einen Teil der im Shift aufbewahrten Nahrungskonzentrate an die Zeitreisenden. Auch Ovaron und Merceile erhielten ihren Anteil. Es hatte sich inzwischen längst herausgestellt, daß sie die Nahrung der Menschen aus der Zukunft gut vertrugen.

Prest nahm seine kleine Mahlzeit in Empfang und zog sich wieder zurück. Nur mit Ovaron wollte er sich unterhalten. Aber der Cappin war noch immer mit Merceile beschäftigt.

Als das Frühstück beendet war, versammelten sich alle Teilnehmer des Unternehmens vor dem Shift. Prest hielt sich abseits. Auf seine Meinung würde man bei dieser Sache sowieso keinen Wert legen. Um die psychische Verfassung der Terraner brauchte er sich keine Sorgen zu machen.

»Sie wissen alle, was wir Vorhaben«, begann Rhodan: »Havalier ist eine einzige Baustelle, wo es von Cappins wimmelt. Diese Cappins wissen inzwischen, daß Fremde in der Nähe sind. Sie werden die entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen getroffen haben. Es wird also schwierig sein, an den Sonnensatelliten heranzukommen und noch schwieriger, ihn zu betreten. Bevor wir aufbrechen, werden die beiden Teleporter nach Havalier springen und die Baustelle beobachten. Nach ihrer Berichterstattung können wir ...«

Er unterbrach sich und hob den Kopf, als wollte er lauschen. Prest merkte sofort, daß etwas, nicht stimmte, obwohl er nichts hören konnte.

Rhodan gab Gucky einen kaum sichtbaren Wink. Der Mausbiber entmaterialisierte. Als Prest aufblickte, sah er Gucky auf einem hohen Felsen in der Nähe. Der Ilt beobachtete die Ebene.

Lloyd trat plötzlich aus der Gruppe und faßte sich mit beiden Händen an die Schläfen. Er bewegte sich wie ein Betrunkener.

Rhodan sprang aus dem Einstieg des Shifts und rannte auf Lloyd zu. »Was können Sie spüren, Fellmer?«

»Es kam ... schnell und unerwartet«, antwortete der Mutant so leise, daß Prest ihn kaum verstehen konnte. »Es war ... wie ein Schock.«

Rhodan packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn heftig.

»Was ist es? Sie empfangen mentale Impulse, nicht wahr?«

Lloyd nickte ein paarmal. Er blickte wild hin und

her, als argwöhnte er, man könnte ihn angreifen.

»Es müssen Tiere sein«, meinte er schließlich. »Tausende! Nein! Hunderttausende. Sie sind ... aggressiv.« Wie immer, so handelte Rhodan auch jetzt blitzschnell.

»Tolot und der Paladin an den Schluchteingang!« rief er. »Oberst Cascal, Sie holen die schweren Waffen aus dem Shift und verteilen sie. Wir müssen mit einem Angriff rechnen.«

Gucky kehrte von seinem Beobachtungsplatz auf dem Steilfelsen zurück. Er war nicht weniger verwirrt als Fellmer Lloyd. Seine Auskünfte waren jedoch exakter.

»Die Ebene wird von Tieren aller Art überschwemmt! Ich weiß nicht, woher sie alle so plötzlich kommen, aber sie sind da.«

Cascal kam mit den Strahlenkarabinern aus dem Shift und verteilte sie.

Rhodan deutete zu den Felsen hinauf.

»Ras, Sie und Gucky beobachten, was außerhalb der Schlucht geschieht. Wir müssen wissen, wann sich größere Gruppen von Tieren unserem Lager nähern.« Er packte Gucky am Arm. »Langsam, Kleiner! Diesmal nimmst du mich mit. Ich möchte mir die Sache von dort oben ansehen.«

Das Bild, das Rhodan sich in seiner Phantasie von der Ebene gemacht hatte, wurde von der Wirklichkeit noch übertroffen. Als er mit Gucky auf dem Steilfelsen materialisierte, war die Sonne vollkommen aufgegangen.

Die gesamte Ebene schien zu leben. Es wimmelte von Arckern, Spicoulos und Croccisoren. Außer diesen drei Hauptarten gab es noch kleinere Tiere, die sich in großen Gruppen über das Land ergossen.

Es war nicht genau festzustellen, was unten in der Ebene geschah, aber ein Teil der Tiere schien sich erbitterte Kämpfe zu liefern, während andere über die Pflanzen herfielen, die erst einen Tag zuvor erblüht waren.

»Eine zweite Naturexplosion!« sagte Rhodan. »Nach den Pflanzen kommen nun die Tiere aus ihren Schlupfwinkeln hervor, wo sie die Kälte überlebt haben.«

»Du hast damit gerechnet, daß so etwas geschehen könnte?« erriet Gucky.

»Ja«, bestätigte Rhodan, ohne seine Blicke von den Tieren in der Ebene zu wenden. »Vor allem, nachdem wir die Höhle mit den Leichen entdeckt hatten. Es war mir klar, daß es Tausende von besseren Höhlen geben muß. Wahrscheinlich hätten auch die Tiere in der Höhle dort überlebt, wenn man den Schlupfwinkel richtig versiegelt hätte. Ich bin sicher, daß durch ein Loch Sauerstoff aus der Höhle entweichen konnte, als die Atmosphäre von Zeut sich niederschlug und gefror. Das bedeutete das Ende dieser Tiere. Nachdem es wärmer wurde und der

Sauerstoff wieder freigesetzt wurde, begannen die Kreaturen zu verwesen.«

»Wenn es wirklich so viele Höhlen gibt, frage ich mich, wer sie alle versiegelt hat.« Gucky zupfte sich an seinen großen Ohren. »Jemand muß diese Tiere mit Erfolg gerettet haben.«

»Ich glaube, es waren die Tiere selbst!«

Gucky war verblüfft.

»Was sagst du da? Das kann doch nicht dein Ernst sein?«

Rhodan antwortete, nicht. Er war sicher, daß die nächsten Stunden ihm recht geben würden.

»Da unten!« rief Gucky plötzlich und deutete auf eine kleinere, etwa vierhundert Meter von der Schlucht entfernte Felsengruppe.

Rhodan sah, daß sich dort ebenfalls eine Höhle geöffnet hatte. Sie war wesentlich größer als jene, die sie am vergangenen Abend entdeckt hatten. Ihr Eingang war auf die gleiche Weise entstanden wie bei der Höhle nahe der Schlucht.

Rhodan beobachtete, wie etwa zweihundert Arcker ins Freie stürzten, sich auf die Hinterbeine richteten und schnupperten. Wie auf ein geheimes Kommando ließen sie sich wieder nach vorn sinken und rasten auf die Schlucht zu.

»Sie kommen hierher!« rief Gucky aufgeregt.

Rhodans Aufmerksamkeit galt jetzt den Croccisoren die in Vierergruppen aus der Höhle stürmten. Diese Tiere bewegten sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Mit ihren muskulösen Beinen legten sie Sprünge bis zu dreißig Metern zurück.

Den Croccisoren folgten die Spicoulos, die sich wesentlich langsamer bewegten und nicht den Eindruck blindwütiger Wildheit vermittelten wie die gepanzerten Kreaturen. Aber auch sie rannten auf die Schlucht zu.

Den drei Hauptarten - folgten unzählige kleinere Tiere, die offenbar in verborgenen Nischen der Höhle gewartet hatten. Erstaunlich war, daß die drei Hauptarten sich untereinander nicht angriffen. Jede Gruppe schien eine bestimmte Aufgabe zu haben. Dagegen fielen vor allem die Croccisoren und Spicoulos über kleinere Tiere her. Die Spicoulos verschmähten auch nicht die Pflanzen, an denen sie vorbeikamen.

Einige Arcker blieben an großen Felsblöcken zurück. Rhodan sah zu seiner Überraschung, daß die biberähnlichen Tiere diese Felsen zu benagen begannen. Sie lösten große Brocken von den Steinen, die sie geschickt in ihre Hautsäcke am Bauch und auf dem Rücken stopften.

»Sieh dir das an!« forderte Rhodan den Ilt auf. »Die Arcker werden die Felsen in wenigen Minuten zerteilt haben.«

»Sie stopfen die Brocken in ihre Hautsäcke und

transportieren sie weg«, stellte Gucky fest. »Was haben sie damit vor?«

»Ich glaube, daß wir mit den Arkkern jene Wesen vor uns haben, die die Höhlen vor Anbruch der Kälteperiode verschließen. Sicher verfügen sie über Körpersekrete, mit denen sie die Steine aufzulösen vermögen. Mit der entstehenden Masse betonieren sie die Höhleneingänge zu. Da sie schon jetzt wieder Material einzusammeln beginnen, ist anzunehmen, daß die Tiere nicht lange an der Oberfläche des Planeten bleiben.«

Rhodan sah, daß die ersten Gruppen von Croccisoren und Spicoulos die Schlucht fast erreicht hatten und ließ sich von Gucky zum Lager teleportieren. Er beauftragte Prest und die beiden Cappins mit der Verteidigung des Shifts. Tschubai und Gucky wurden zur Beobachtung auf den Steilfelsen geschickt. Die übrigen Mitglieder der Einsatzgruppe versammelten sich am Eingang der Schlucht, um eventuelle Angriffe auf das Versteck abzuwehren.

Als die ersten Croccisoren auftauchten, ließ Rhodan ein paar Warnschüsse abfeuern. Die Tiere reagierten nicht darauf. Entweder waren sie sich der Gefahr nicht bewußt, oder sie konnten ihre Angriffslust nicht zügeln.

Ein halbes Dutzend Croccisoren kam so nahe daran, daß sie mitten unter die Verteidiger der Schlucht springen konnten. Rhodan sah, daß die Tiere zahlreiche Stacheln ausfuhren. Tolot erledigte die Angreifer mit wenigen Hieben. Der Paladin begann zu schießen. Vor dem Eingang der Schlucht häuften sich die Körper der toten Tiere. Die nachdrängenden setzten mit gewaltigen Sprüngen über die Leichen hinweg.

»Aufpassen!« rief Rhodan. »Ihre Stacheln sind bestimmt giftig.«

Die Croccisoren änderten ihre Angriffsmethode. Sie sprangen jetzt nicht direkt auf den Schluchteingang zu, sondern kletterten auf die Felsen ringsum. Von dort aus versuchten sie die Verteidiger anzuspringen.

Rhodan suchte Rückendeckung an einem hohen Felsen und zielte auf die Tiere, die jetzt von allen Seiten angriffen. Inzwischen waren die ersten Spicoulos herangekommen. Sie griffen vorsichtiger an, waren aber nicht weniger hartnäckig. Nur die Arcker beteiligten sich an den Kampfhandlungen nicht. Ihre einziges Ziel schien die Einsammlung von allen möglichen Materialien zu sein.

Als sich Rhodan davon überzeugt hatte, daß ihr Lager relativ sicher war, eilte er zum Shift.

»Glauben Sie, daß auch Havalier von diesen Tieren angegriffen wird?« rief er Ovaron zu.

»Nachdem, was sich hier abspielt, sollte man es annehmen«, erwiderte der Cappin.

»Gut«, sagte Rhodan befriedigt. »Wir können also davon ausgehen, daß die Cappins in Havalier jetzt große Schwierigkeiten haben. Das ist der geeignete Zeitpunkt zum Eingreifen.«

»Was haben Sie vor?«

Rhodan deutete mit der Hand in die Richtung, wo Havalier ungefähr lag.

»Ich werde jetzt Gucky und Ras Tschubai losschicken. Sie sollen auskundschaften, was sich an der Baustelle abspielt.«

Rhodan gab entsprechende Befehle. Nachdem Tschubai und Gucky entmaterialisiert waren, kletterte Rhodan auf das Hochplateau, um die Ebene zu beobachten. Am Eingang der Schlucht wurde noch immer gekämpft, obwohl sich die Anzahl der Angreifer erheblich verringert hatte.

Ein Blick in die Ebene zeigte Rhodan, daß große Croccisoren und Spicoulosgruppen unterwegs waren. Niemand konnte sagen, wo das Ziel dieser Tiere lag.

Rhodan war jetzt sicher, daß diese drei Hauptarten zusammenarbeiteten. Die Arcker schienen die intelligenteste Art zu sein und hatten die Aufgabe von Baumeistern übernommen. Sie wurden von den anderen mit Nahrung versorgt. Rhodan mutmaßte, daß die Croccisoren die Rolle von Soldaten ausübten, während die Spicoulöe Jäger zu sein schienen.

Das Leben auf Zeut war gezwungen worden, seltsame Bündnisse einzugehen.

Rhodan war überzeugt, daß sie auf Zeut erstaunliche Entdeckungen hätten machen können.

Aber dazu hatten sie keine Zeit. Sie mußten in den Sonnensatelliten eindringen.

4.

Dreitausend Gleiter befanden sich in der Luft und griffen die Tiere, die die Stadt überschwemmt hatten, pausenlos an. Die Piloten konnten ihre Hochenergiegeschütze jedoch nicht so handhaben, wie sie es wünschten, denn sie mußten Rücksicht auf Gebäude und Bewohner nehmen. Daher mußten sie sich darauf beschränken, die so plötzlich in großer Zahl aufgetauchten Tiere nur auf freien Plätzen oder auf freien Straßen anzugreifen.

Außer den Gleitern befanden sich alle verwendungsfähigen Kampfroboter im Einsatz. Hinzu kamen die in aller Hast mit Waffen ausgerüsteten Techniker und Arbeiter. Die höher qualifizierten Cappins hatten den Auftrag erhalten, den Sonnensatelliten gegen alle Angriffe von Tieren abzuschirmen.

Trumakor Avak konnte von seinem Platz am Fenster, den größten Teil von Havalier überblicken. Er hatte seine Berater hinausgeschickt, damit sie die Verteidigung der Stadt von verschiedenen Punkten aus leiten konnten.

Die Cappins auf Zeut waren vor zweihundert Jahren einem ähnlichen Überfall ausgesetzt gewesen, aber damals hatte Trumakor Avak noch nicht in diesem Sonnensystem gelebt. Er hatte wie sich jetzt herausstellte in unverantwortlicher Weise jene Berichte ignoriert, die vor zweihundert Jahren über den Angriff der Tiere niedergeschrieben worden waren. Zu seiner Entschuldigung konnte Trumakor Avak nur anführen, daß jene Berichte nicht vollständig waren. Sie enthielten zwar Warnungen, beschrieben aber nicht das Ausmaß der Naturexplosion.

Wenn Trumakor Avak sich vorbeugte, konnte er auf die Straße sehen. In der Straßenmitte türmten sich die Körper toter Croccisoren und Spicoulos. In den Eingängen der Gebäude standen die bewaffneten Männer und feuerten auf die nachdrängenden Tiere. Aber Trumakor Avak sah auch die Leichen der Cappins. Gleich ihm hatten sie die Gefahr nicht voll erkannt.

Auf dem Dach des gegenüberliegenden Gebäudes waren zwei Dutzend Arcker damit beschäftigt, den Austrittsschacht der Klimaanlage zu zerstören. Wie diese Tiere dorthin gelangt waren, konnte sich Trumakor Avak nicht erklären. Ein paar Gleiter kreisten über dem Haus, aber die Piloten wagten nicht, auf die Arcker zu schießen, weil sie befürchteten, das gesamte Dach zu zerstören.

So wie hier sah es jetzt in allen Teilen der Stadt aus. Besonders schlimm mußte es in der Peripherie von Havalier zugehen. Von dort kamen alarmierende Nachrichten.

Trumakor Avak war froh, daß der Sonnensatellit so gut geschützt war. Die riesige Konstruktion, die sich weit über Havalier erhob, durfte auf keinen Fall beschädigt werden.

Trumakor Avak ergriff seine Strahlenwaffe und trat auf den Korridor hinaus. Er war ein schlanker und hochgewachsener Cappin. Als Wissenschaftler hatte er noch nie überzeugende Leistungen vollbracht. Dagegen besaß er ein unvergleichliches Organisationstalent. Er war einer der Kommandanten auf Taimon.

Trumakor Avak ging bis zum Ende des Korridors und öffnete einen Geräteraum. Er suchte einen Antigravprojektor und schnalle ihn um. Danach öffnete er das nächstgelegene Fenster und flog aus dem Gebäude. Er winkte den Piloten der Gleiter zu, daß sie nicht aus Versehen das Feuer auf ihn eröffneten.

Eine Minute später landete er auf dem Dach des Nachbargebäudes, wo die Arcker noch immer dabei waren, Material zu sammeln. Die Hautsäcke der Tiere waren voll gestopft mit den Überresten des Klimaschachts, so daß sie doppelt so dick aussahen als in natürlichem Zustand. Tamakov Avak wunderte

sich darüber, daß sie sich überhaupt noch bewegen konnten.

Er schoß vom Rand des Daches aus. Die Arcker zuckten, wenn sie vom Energiestrahle getroffen wurden und blieben dann bewegungslos liegen.

Die Muskelstränge ihrer Hautsäcke erschlafften, so daß die Trümmer des Klimaschachts herausfielen.

Als Trumakor Avak die Tiere untersuchte, traten zwei bewaffnete junge Männer auf das Dach.

Sie nickten Trumakor Avak anerkennend zu. Sie wußten offenbar nicht, daß sie, einen der Kommandanten vor sich hatten.

»Gut gemacht«, lobte einer der beiden. »Wir wollten gerade nachsehen, was hier oben los ist.«

»Aha!« Trumakor Avak lächelte und schaltete seinen Antigravprojektor ein. Ohne sich um die beiden Techniker zu kümmern, flog er davon. Er kehrte nicht ins Verwaltungsgebäude zurück, sondern flog dicht über der Straße dahin. Obwohl die Gefahr, von einem ungezielten Schuß getroffen zu werden, nicht unbeträchtlich war, blieb Trumakor Avak auf der Straße. Sein Jagdeifer war erwacht. Außerdem wollte er sich bis zum Sonnensatelliten durchschlagen und dort dessen Bewachung überprüfen.

Er kümmerte sich nicht um Croccisoren und Spicoulos, sondern schoß nur auf Arcker. Er hielt sie für die gefährlichsten Tiere. Croccisoren und Spicoulos griffen nur lebende Wesen an, die Arcker dagegen konnten die gesamte Stadt vernichten.

Ein Teil des Berichts, den Trumakor Avak gelesen hatte, beschäftigte sich mit den Arckern. Die Behauptung, daß die Arcker vor zweihundert Jahren drei Versuchsbunker dem Erdboden gleich gemacht hatten, erschien Trumakor Avak jetzt nicht mehr so unwahrscheinlich.

Mit ihren säureähnlichen Körpersekreten vermögen sie sogar Stahl, Bunt- und Leichtmetalle und verschiedene Kunststoffarten aufzulösen, hatte ein Satz des Berichtes gelaute.

Trumakor Avak erreichte einen freien Platz, der von Kampfrobooten und bemannten Bodenfahrzeugen verteidigt wurde. Bis hierher waren die Tiere noch nicht vorgedrungen.

Trumakor Avak landete. Einer der Offiziere erkannte ihn und rannte auf ihn zu, um Meldung zu machen.

»Wir haben die Gefahr zweifellos unterschätzt«, bekannte Trumakor Avak. »Es kann sein, daß wir die weniger wichtigen Gebiete von Havalier räumen und den Tieren überlassen müssen.«

Der Offizier wurde kreidebleich. »Aber das sind doch nur Tiere, Kommandant.«

»Es sind keine Tiere im herkömmlichen Sinn«, erwiderte Trumakor Avak. »Diese Wesen haben nicht lange zu leben, dann müssen sie vor der

nächsten Kälteperiode wieder in die Höhlen flüchten. Das bedeutet, daß sie sich in wenigen Jahren austoben müssen. Ihre Lebensintensität ist unvergleichlich hoch. Sie erleben wahrscheinlich alles wie in einem kurzen wahnsinnigen Rausch. Kaum sind die aus den Höhlen heraus, ist ihr gesamtes Streben schon wieder nach der Sicherung der Höhlen ausgerichtet.«

Erst jetzt wurde sich Trumakor Avak der Tatsache bewußt, daß er einzelne Sätze aus dem Bericht zitiert hatte.

»Diese Tiere erleben alles in schneller Folge«, fuhr er fort. »Sie müssen schneller fressen, sich schneller fortpflanzen und schneller sterben als die meisten anderen bekannten Arten. Das bedeutet auch, daß ihre Sinnesorgane unglaublich geschärft sind. Die Instinkte dieser Kreaturen sind so ausgeprägt, daß wir uns keine Vorstellung davon machen können.«

»Das ist sehr erstaunlich«, sagte der Offizier, zurückhaltend. Er wußte nicht genau, wie er sich gegenüber einem Kommandanten verhalten sollte, der so ausgesprochen redselig war.

»Passen Sie weiter gut auf!« forderte ihn Trumakor Avak auf. Er verabschiedete sich und flog weiter.

In einer verlassenen Seitenstraße traf er auf eine Ansammlung kleiner Nagetiere, die offenbar unbemerkt bis hierher vorgedrungen waren. Lautlos huschten die Tiere von Gebäude zu Gebäude und suchten nach Öffnungen, durch die sie ins Innere gelangen konnten.

Trumakor Avak flog durch ein offenes Fenster ins Innere des Gebäudes. An einem Tisch saßen zwei Frauen und verglichen Eintragungen eines Buches mit einer Tabelle. Sie erschrakten, als sie Trumakor Avak so unverhofft auftauchen sahen.

»Ich bin einer der Kommandanten«, stellte sich Trumakor Avak vor. »Ein Rudel Nagetiere versucht in dieses Haus einzudringen.« Die Frauen machten erschrockene Gesichter, aber Trumakor Avak dachte nicht daran, sie zu beruhigen.

»Sorgen Sie dafür, daß das Haus gesäubert wird!« befahl er. »Alarmieren Sie alle Bewohner, die sich noch hier aufhalten.«

»Ist es nicht besser, wenn wir fliehen?« fragte eine der Frauen ängstlich.

»Unsinn!« fuhr Trumakor Avak sie an. »Es sind nur so kleine Tiere.« Er zeigte die Größe mit seinen Händen »Sie werden sogar allein mit ihnen fertig, wenn Sie aufpassen.«

Er flog wieder hinaus. Amüsier stellte er fest, daß das Fenster hinter ihm geschlossen wurde. Glaubte diese Frauen etwa, die Tiere könnten fliegen?

Trumakor Avak näherte sich dem Industriegebiet, dessen Mittelpunkt der Sonnensatellit bildete. Überall standen gewaltige Meiler zur Energieerzeugung. In

riesigen Fertigungshallen wurden die Einzelteile des Sonnensatelliten hergestellt, der in seiner äußeren Form bereits fertig war. Nur die Inneneinrichtung war noch nicht komplett.

Trumakor Avak fühlte einen gewissen Stolz, daß er an diesem Projekt mitarbeiten konnte. Früher hatte er sich mit Möglichkeiten der doppelten Pedotransferierung beschäftigt, ohne nennenswerte Erfolge erzielt zu haben.

Der Sonnensatellit hatte sich als das geeignete Objekt erwiesen, um Trumakor Avak bis zum Kommandanten aufsteigen zu lassen. Hier hatte er seine wahren Fähigkeiten einsetzen können.

Deshalb würde er auch alles daransetzen, daß der Satellit erhalten blieb. Der Zerstörung durch die Tiere mußte Einhalt geboten werden.

Im Industriegebiet stieß Trumakor Avak auf starke Verbände von Kampfroobotern und bewaffneten Männern. Gepanzerte Fahrzeuge patroullierten in den Straßen. Diese Gruppen erhielten ständig Nachrichten von Beobachtungsgleitern, die das Vordringen der Tiere beobachteten.

Trumakor Avak überließ es kalt. Es sah so aus, als hätten alle Tiere von Taimon nur ein Ziel: Havaler.

Gucky und Ras Tschubai materialisierten in einer riesigen Halle, die bis auf einige Feldprojektoren und Magnetheber verlassen war. Hierwar irgendein Teil des Sonnensatelliten entstanden, das man nach seiner Fertigstellung weggebracht und montiert hatte. Schon während ihres ersten Aufenthalts in Havaler hatten die Teleporter festgestellt, daß es in der Nähe des Raumhafens eine große Anzahl verlassener Hallen gab. Der Sonnensatellit stand unterhalb der gewaltigen Kuppel, die in ihrer Ausdehnung ein zwanzig Quadratkilometer großes Gebiet bedeckte. Diese Kuppel bestand aus einzelnen Fragmenten, die bei Bedarf versenkt werden konnten. Der Sonnensatellit lag dann völlig frei und konnte von allen Seiten erreicht werden.

Gucky esperte die nähere Umgebung.

»Niemand da!« sagte er. »Wir können den nächsten Sprung wagen, Ras.«

»Warte!« Tschubai hob einen Arm. »Ich halte es für besser, wenn wir uns erst ein bißchen umsehen und in Erfahrung bringen, was auf dem Raumhafen los ist.«

»Denkst du, daß die Tiere schon bis hierher vorgedrungen sind?« Tschubai blieb ihm die Antwort schuldig und eilte dem Hallenausgang zu. Gucky watschelte hinter ihm nach. Im Verhältnis zu anderen Cappin-Gebäuden, die Gucky bisher gesehen hatte, wirkte diese Halle primitiv.

Der Ilt stolperte über ein am Boden liegendes Werkzeug. Es gab ein klirrendes Geräusch.

Tschubai fuhr herum.

»Paß doch auf!« sagte er nervös. »Wenn sie uns

entdecken, kommen wir nie in den Sonnensatelliten.«

»Tiere!« sagte er. »Sie müssen in der Nähe sein. Ich spüre sehr viele Impulse.«

Ras Tschubai nickte grimmig. Er öffnete die Tür einen Spalt breit und spähte auf den freien Platz hinaus. Dann winkte er Gucky heran.

»Man kann einen Teil des Sonnen Satelliten sehen.« Der Afroterraner sprach leise. »Die Kuppel ist verschwunden. Die Cappins haben sie zurückgezogen.«

Gucky schüttelte erstaunt den Kopf.

»Das ist doch unlogisch«, sagte er. »Gerade jetzt, wo die Cappins mit einem Angriff rechnen, versenken sie die schützenden Kuppelfragmente im Boden.«

»Ich nehme an, sie taten es wegen der Tiere«, überlegte Tschubai. »Wir werden sehen.« Gucky trat aus der Halle hinaus und blickte sich um. Wie er erwartet hatte, gab es in der näheren Umgebung zahlreiche Montagehallen, die jedoch alle verlassen dalagen. Tiere waren nicht zu sehen, aber Gucky spürte ihre Nähe.

»Wir müssen näher heran«, entschied Tschubai. Es ist wichtig für uns, dass wir herausfinden, wie es auf dem Raumhafen und auf dem freien Platz aussieht. Gucky deutete in Richtung des Satelliten.

»Siehst du den hohen Montageturm?« Als Tschubai nickte, fuhr Gucky fort: »Das ist unser nächstes Ziel. So, wie es von hier aussieht, ist der Turm verlassen.«

»Es ist ein Gerüst«, meinte Tschubai skeptisch. »Die Gleiterpiloten werden uns darauf entdecken.«

»Wir müssen es eben geschickt anstellen«, sagte Gucky und verschwand.

Tschubai stieß eine Verwünschung aus. Manchmal war der Kleine wirklich zu voreilig. Aber er konnte ihn nicht allein lassen. Der Afroterraner konzentrierte sich und entmaterialisierte. In Nullzeit erreichte er die Spitze des Montageturms. Gucky hockte zwischen den Metallstreben und pendelte mit den Beinen. Er winkte Tschubai zu. Der Terraner bemühte sich, hinter einem breiten Träger Schutz zu suchen.

»Hier oben vermutet uns niemand, Ras«, beruhigte ihn Gucky. »Die Piloten sind mit anderen Dingen beschäftigt.«

Tschubai hielt sich mit einer Hand fest und beugte sich vor. Von diesem Platz aus wirkte der Sonnensatellit gigantisch. Er ragte nur wenige hundert Meter von Tschubai entfernt in die Höhe. Der Montageturm, auf dem Ras und Gucky herausgekommen waren, gehörte zu einer Gerüstgruppe, die die Hauptkonstruktion zurückgezogen hatten. Der Turm stand sogar noch außerhalb der Kuppel, die jetzt in Hohlräumen unter der Planetenoberfläche verborgen war.

Auf dem freien Platz unter ihnen waren Tausende von Kampfrobootern aufmarschiert. Außerdem sah Tschubai bewaffnete Fahrzeuge und viele Cappins. Im Randgebiet der Stadt blitzte es immer wieder auf. Dort wurde bereits gekämpft.

»Ich wünschte, die Tiere würden näher herankommen!« rief Gucky.

»Hier ist noch alles ruhig. Die Wachmannschaften müssen abgelenkt werden, wenn wir in den Satelliten eindringen wollen.«

Tschubai bezweifelte, daß es den Tieren gelingen würde, bis hierher vorzudringen, aber das sagte er Gucky nicht.

»Wollen wir nicht den Beobachtungsplatz wechseln?« fragte er den Ilt. »Ich halte den Turm für gefährlich.«

»Wir teleportieren zur anderen Seite der Baustelle«, entschied Gucky. »Dort stehen ebenfalls solche Türme. Vielleicht greifen die Tiere auch von der anderen Seite an.«

Tschubai pflichtete ihm seufzend bei.

»Versuchen wir es.«

Sie teleportierten erneut. Diesmal materialisierten sie auf zwei benachbarten Türmen auf der der Stadt abgewandten Seite der Baustelle. Tschubai wechselte schnell zu Gucky hinüber.

Der Mausbiber war so aufgeregt, daß er Tschubais Fehlsprung nicht bemerkt hatte.

»Dort drüben, Ras!« rief er. »Sieh dir das an! Arcker und Croccisoren.« Tschubai lenkte seine Aufmerksamkeit in die angegebene Richtung. In der Nähe einiger kleinerer Kuppelbauten wurde erbittert gekämpft. Hunderte von Croccisoren waren auf das Baugelände vorgedrungen und griffen ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit die Verteidiger an. Die Arcker, die in noch größerer Anzahl vertreten waren, kümmerten sich nicht um die Kämpfe, sondern nagten eifrig an den Außenwandungen der Kuppeln. Große Löcher bewiesen, daß auch das Material dieses Gebäudes ihren Körpersekreten nicht standhalten konnte. Die Arcker wurden zu Dutzenden erschossen, aber die Überlebenden ließen sich dadurch nicht in ihrer Arbeit stören. Gucky beobachtete Arcker, die ihre Hautsäcke gefüllt hatten und davonrannten, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Sie wurden von Gleitern verfolgt und erschossen. Kaum eines der Tiere würde sein Ziel jemals erreichen. Trotzdem drangen die Croccisoren und Arcker immer weiter auf die Baustelle vor. Die Cappins und ihre Roboter erlegten sie in Mengen, aber ihre Zahl schien unbegrenzt zu sein. Zwischen den Croccisoren tauchten jetzt auch vereinzelt Spiccoulos auf.

Tschubai ahnte, daß die Hauptstreitmacht der Tiere die Stadt noch nicht erreicht hatte. Die Cappins würden erhebliche Schwierigkeiten bekommen. Der

Teleporter konnte beobachten, daß die Cappins Gleiter und Roboter von der anderen Seite der Baustelle abzogen und hier zum Einsatz brachten.

»Ich glaube, daß es keinen günstigeren Zeitpunkt geben könnte, um in den Satelliten einzudringen«, sagte Tschubai. »Wir kehren um und benachrichtigen Perry.«

»Es wird bestimmt noch schlimmer«, vermutete Gucky. »Wenn wir noch ein paar Minuten warten, können wir feststellen, wie sich die Sache entwickelt.«

Die Zeit verstrich. Tschubais Angst vor Entdeckung war geschwunden. Die Cappins waren so mit den angreifenden Tieren beschäftigt, daß sie den Montagetürmen keinerlei Beachtung schenkten.

»Ich begreife nicht, warum sie die Kuppel nicht wieder schließen«, sagte Gucky. »Das würde einen zusätzlichen Schutz für den Satelliten bedeuten.«

»Vielleicht haben die Arcker den Mechanismus der beweglichen Kuppel beschädigt«, vermutete Tschubai.

Sie beobachteten weiter. An einer Stelle gelang es den Croccisoren, den Ring der Verteidiger zu durchbrechen. Bevor sie jedoch den Satelliten erreichen konnten, wurden sie von einem halben Dutzend Gleiter angegriffen und vernichtet.

Die Arcker, denen Tschubai eine gewisse Intelligenz zuerkannt hatte, verhielten sich noch unverständlicher als Croccisoren und Spicoulos. Nichts konnte sie zur Flucht bewegen. Auch wenn wenige Zentimeter neben ihnen Strahlenschüsse einschlugen, arbeiteten sie wie besessen weiter. Tschubai sah einige verletzte Arcker, die trotz ihrer Wunden alle Hautsäcke zu füllen versuchten.

Überall dort, wo wertvolle Anlagen standen, trugen die Cappins ihre Angriffe behutsam vor, während sie an unwichtigen Stellen mit voller Wucht angriffen. Mit sicherem Instinkt fanden die Croccisoren heraus, wo, der Beschuß am schwächsten war. Dort stießen sie immer weiter zur Baustelle vor.

Wenn Tschubai sich aufrichtete, konnte er das Gebiet hinter den Montagehallen überblicken. Der Boden dort war dunkel von heranwogenden Tieren. Die Cappins waren dazu übergegangen, die heranströmenden Tiere schon vor der Stadt anzugreifen, aber der Ring aus Feuer und tödlicher Strahlung, den sie überall anlegten, schien nicht auszureichen, um alle Tiere aufzuhalten.

Vor allem die Croccisoren setzten mit mächtigen Sprüngen über die von den Cappins geschaffenen Feuergräben. Kleinere Tiere, die Tschubai und Gucky bisher unbeachtet gelassen hatten, drangen in ganzen Rudeln in das Industriegebiet von Havalier ein und verschwanden in überall vorhandenen Löchern und Leitungen. Es war schwer zu sagen, welche

Gefahr diese Angreifer darstellten, und die Cappins hatten auch keine Zeit, sich um sie zu kümmern. Allmählich schloß sich der Ring der Angreifer dichter um den Satelliten. Der Kampf wurde zunehmend heftiger. Ein großer Teil der Tiere schien sich aus unerklärlichen Gründen den Sonnensatelliten als Ziel ausgewählt zu haben.

»Jetzt können wir zurückspringen«, sagte Gucky. »Der Kampf nähert sich dem Höhepunkt.«

Am Ende der breiten Straße fiel ein Gebäude in sich zusammen. Es geschah zunächst mit völliger Lautlosigkeit, und Trumakor Avak blinzelte verwirrt. Dann gab es einen ohrenbetäubenden Krach. Das Oberteil des Gebäudes prallte gegen ein kleines Lagerhaus und begrub es unter sich. Die Trümmer verschütteten die Straße.

Trumakor Avak hielt an. Im aufsteigenden Qualm glaubte er ein paar Gestalten zu erkennen.

»Das waren die Arcker« rief Trumakor Avak erregt.

Eine große Anzahl der beutelüsternen Tiere mußte unbemerkt in diesen Teil der Stadt eingedrungen sein. Sie hatten das Gebäude zum Einsturz gebracht. Wahrscheinlich waren sie zum größten Teil unter ihm begraben worden.

Trumakor Avak umklammerte seine Waffe fester und flog dicht über der Straße dahin. Im Augenblick war ihm die Sicht auf den Sonnensatelliten versperrt. Die Funknachrichten, die er über Armbandfunkgerät hörte, bewiesen ihm, daß die Baustelle bisher mit Erfolg verteidigt wurde.

Aus anderen Gebieten der Stadt kamen dagegen beunruhigende Nachrichten. An mehreren Stellen waren Arcker und säuresprühende Tiere bis ins Innere wichtiger Anlagen eingedrungen, die sie zu zerstören begannen. Der Tod von achtzehn Cappins wurden gemeldet. Diese Techniker hatten die Gefahren unterschätzt und waren den Tieren ohne Waffen entgegengetreten.

Noch mehr Sorge bereiteten Trumakor Avak die Berichte von Gleiterpiloten, die das Gebiet außerhalb der Stadt überflogen. Ein paar Männer waren mit ihren Gleitern gelandet und hatten sie angreifenden Arckern überlassen. Sie selbst waren dabei getötet worden.

Trumakor Avak ahnte, daß diese Ereignisse etwas mit den Pflanzen zu tun hatten, die zu Hunderttausenden aus dem Boden geschossen waren und deren gefährliche Ausstrahlungskraft in dem Bericht über die Naturexplosion vor zweihundert Jahren ebenfalls erwähnt wurde.

Wir haben uns nicht richtig vorbereitet, dachte Trumakor Avak erbittert, und wehrte sich gegen die aufsteigende Panik.

Er näherte sich der Stelle, wo das Gebäude eingestürzt war. Einige Arcker, die mit prall gefüllten

Hautsäcken vorbeihasteten, wurden von ihm erschossen.

Erhörte Hilferufe und drang in die Rauchwolke ein.

Wenig später fand er einen Cappin, der unter einem schweren Metallträger lag und sich nicht bewegen konnte.

Trumakor Avak zerschnitt den Träger und befreite den Verwundeten. Er schaffte ihn in ein Haus in der Nähe. Dann rief er über Funk einen Arzt.

»Wie konnte das passieren?« erkundigte er sich bei dem Verwundeten. »Warum wurden die Arcker nicht erledigt, bevor sie das Haus zum Einsturz bringen konnten?«

»Ich befand mich mit zwei Kollegen im Labor in der ersten Etage« berichtete der Mann mit schmerzverzogenem Gesicht. »Wir hörten den Alarm, aber wir waren mit einem wichtigen Experiment beschäftigt, das wir nicht unterbrechen wollten. Wir glaubten auch nicht daran, daß die Tiere bis hierher vordringen konnten. Einmal kam eine aufgeregte Frau herein und berichtete uns, daß die Gebäude ringsum geräumt würden. Wir ... wir lachten sie aus. Schließlich wurden wir vom Lärm auf die Tiere aufmerksam gemacht. Sie waren ins Erdgeschoß eingedrungen und fraßen alles an, was ihnen in die Quere kam. Wir wollten durchbrechen, aber meine beiden Kollegen wurden getötet. Ich floh wieder ins Labor hinauf und wartete. Dann stürzte das Haus ein. Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe.«

»Wir werden ihm ein neues Bein geben müssen«, sagte der Arzt. Trumakor Avak nickte. »Kümmern Sie sich um ihn. Ich muß jetzt weiter.« Trumakor Avak klopfte gegen seine Waffe. »Lassen Sie sich nicht von den Tieren überraschen!«

Trumakor Avak verließ das Haus. Die Straße lag verlassen vor ihm. Er überflog die Trümmer des eingestürzten Gebäudes und bog in eine Seitenstraße ein. Zwei Cappins führten eine Gruppe schwerer Kampfroborer in Richtung des Raumhafens. Trumakor Avak winkte ihnen zu.

Über Funk erkundigte er sich nach den Vorgängen in der Nähe des Satelliten.

»Für den Satelliten besteht keine eigentliche Gefahr.« berichtete der Befehlshaber der Verteidigungsgruppen. »Aber ringsum ist die Hölle los. Es kommen immer neue Tiere aus der Ebene vor der Stadt.«

»Haben Sie den Tieren Gleiter entgegengeschickt?«

Die Antwort kam zögernd.

»Aber über die Hälfte aller Piloten beging Selbstmord.«

»Ich verstehe!« Trumakor Avak holte tief Atem. »Ich werde in wenigen Augenblicken bei Ihnen sein und mir alles ansehen. Der Satellit darf unter keinen

Umständen beschädigt werden.«

»Sollen wir die Kuppel wieder schließen?«

»Vorläufig nicht«, entschied der Kommandant. »Damit würden wir das zu verteidigende Gebiet wesentlich vergrößern und unsere Chance würde sich verringern.«

Er brach die Verbindung ab. Er wußte, daß er verloren war, wenn er den Satelliten nicht verteidigen konnte. Seine Vorgesetzten würden ihn bestrafen. Der Schaden, den die Tiere in der Stadt anrichteten, war schon schlimm genug.

5.

Als Gucky und Ras Tschubai wieder in der Schlucht materialisierten, hatte sich die Situation für die Einsatzgruppe, wesentlich verschlechtert. In der Umgebung waren neue Höhlen aufgebrochen, deren erwachte Bewohner sich an den Angriffen auf die Schlucht beteiligten. Ovaron, Merceile, Prest und die sechs Thunderbolts litten stark unter den Ausstrahlungen der in der Ebene wachsenden Pflanzen. Rhodan hatte während der Abwesenheit der beiden Teleporter die Schlucht allein mit Hilfe Lloyds, Tolots und Takvorians verteidigt. Cascal hatte den Shift bewacht, um Angreifer abzuwehren, die eventuell über die Steilfelsen kamen.

Gucky und Tschubai sahen sofort, daß Rhodan in Bedrängnis war. Er hatte sich vom Eingang der Schlucht in die zweite Verteidigungslinie zurückgezogen. Glücklicherweise war der Eingang so schmal, daß sich die Tiere gegenseitig behinderten und verhältnismäßig leicht zurückgeschlagen werden konnten. Der Boden war mit erschossenen Tieren bedeckt.

Gucky kroch auf Rhodan zu, während Tschubai bereits seine Waffe gezogen hatte und in den Kampf eingriff.

»Ihr habt uns lange warten lassen«, beschwerte sich Rhodan. »Wir haben schon daran gedacht, dieses Versteck zu verlassen und an Bord des Shifts einen anderen Platz anzufliegen.«

Gucky kicherte, weil er die Erleichterung spürte, die sich hinter Rhodans vorwurfsvollen Worten verbarg.

»Wir können jetzt aufbrechen«, sagte er. »In Havalier ist das Chaos perfekt. Millionen wilder Tiere sind in die Stadt eingedrungen und greifen an. Das gilt auch für den Raumhafen. In der Nähe des Sonnensatelliten sind heftige Kämpfe entbrannt.«

»Glaubst du, daß wir in den Satelliten eindringen können?«

Gucky antwortete nicht sofort, Er war damit beschäftigt, zwanzig Arcker mit Hilfe seiner telekinetischen Kräfte in die Luft zu heben und aus großer Höhe fallen zu lassen. Die Arcker schrien und

zappelten mit den Beinen. Einige hatten ihre Hautsäcke gefüllt und öffneten sie jetzt instinktiv, so daß sich ein Regen zerbröckelter Felsen auf die am Boden kämpfenden Tier ergoß.

»Jetzt ist die Lage in Havalier günstig für uns«, sagte Gucky, nachdem er weitere zehn Arcker ausgeschaltet hatte. »Die Cappins sind sosehr mit den Tieren beschäftigt, daß sie sich nicht um uns kümmern werden.« Rhodan deutete zum Shift.

»Du teleportierst jetzt mit Ovaron und Merceile in den Satelliten«, befahl er.

Gucky zeigte seinen Nagezahn. »Ovaron! Warum ausgerechnet Ovaron?«

Rhodan trocknete sein schweißnasses Gesicht ab und sagte abweisend:

»Das überlasse besser mir, Kleiner.«

Gucky war beleidigt.

»Schon gut! Wie du willst! Fange aber hinterher nicht an zu jammern, daß es besser gewesen wäre, Cascal oder einen anderen mitzunehmen.«

Rhodan gab ihm einen Stoß, so daß er von dem Sandhaufen rollte, auf dem er sich niedergelassen hatte. Der Mausbiber stieß einen Fluch aus und teleportierte zum Shift.

»Jetzt wir beide, Ras!« befahl Rhodan.

Tschubai blickte sich um.

»Und was geschieht mit dem Stützpunkt? Die Zurückbleibenden können ihn gegen diese große Anzahl von Angreifern nicht halten.«

»Richtig! Deshalb werden sie sich an Bord des Shifts begeben. Oberst Cascal wird die Schlucht verlassen und einen neuen Stützpunkt suchen, in den wir nach Beendigung der Aktion zurückkehren können.«

Rhodan gab die entsprechenden Befehle. Wenige Augenblicke später stand nur noch Icho Tolot am Eingang der Schlucht und feuerte aus seinem Kombi-Lader auf die angreifenden Tiere.

Rhodan wandte sich an Tschubai. »Fertig?«

Der Mutant packte ihn am Arm. Sekunden später verschwanden sie. Cascal erschien im Einstieg des Shifts.

»Zurück in den Shift, Tolot!« schrie er. »Allein können Sie die Schlucht nicht halten.«

Tolot gab einen letzten Schuß ab und ließ sich auf seine Laufarme sinken. Er raste auf den Shift zu und zwängte sich durch das enge Schott hinein.

»Warum so aufgeregt, Cascal?« fragte er gutmütig. »Mit mir werden diese Bestien niemals fertig.«

»Lassen wir es besser nicht darauf ankommen«, meinte der Oberst und ließ sich in den Pilotensitz sinken. Ein Blick ins Freie zeigte ihm, daß Arcker und Croccisoren in die Schlucht eindringen. Er verzog das Gesicht. Getragen von seinen Antigravprojektoren hob der Shift vom Boden ab. Ein Croccisor erreichte die Maschine mit einem

gewaltigen Satz und klammerte sich an ihren Gleitrapen fest. Fellmer Lloyd öffnete eine Klappe und erschoss das Tier, das wie ein Stein nach unten fiel.

»Jetzt suchen wir ein neues Versteck«, kündigte Cascal an. »Fellmer, Sie kümmern sich um Dr. Prest und die Thunderbolts. Wir wissen nicht, was sie tun werden, wenn wir die Ebene überfliegen.«

»Es geht mix gut«, erklärte Prest, obwohl er nicht gerade danach aussah.

»Nötigenfalls sind die Beeinfluften zu paralysieren«, fuhr Cascal unbeeindruckt fort.

»Sagten Sie eben paralysieren?« erkundigte sich General Harl Dephin.

»Ja«, bestätigte Cascal. »Sie wissen, daß das im Interesse unserer Sicherheit notwendig ist.«

Der Shift flog über der Schlucht dahin, in der es jetzt von allen möglichen Tieren wimmelte. Die Arcker würden enttäuscht sein, daß ihnen die sicher geglaubte Beute im letzten Augenblick entkommen war.

Cascal orientierte sich. Er wußte, daß sich im offenen Land kein Versteck finden würden. Deshalb konnten sie entweder einen anderen Kontinent anfliegen oder sich in Richtung der im Norden liegenden Gebirge wenden.

»Ich habe eine Idee«, sagte Lloyd. »Die Tiere werden die Schlucht verlassen, wenn sie sicher sind, daß sie nichts finden können. Sie werden wahrscheinlich niemals dorthin zurückkehren.«

Cascal löste eine Hand vom Steuer und schnippte mit den Fingern.

»Ich weiß, worauf Sie hinauswollen, Fellmer. Sobald die Schlucht von den Tieren geräumt ist, kehren wir dorthin zurück.«

Auch Tolot fand diesen Plan gut. Cascal flog mit dem Shift in Richtung des Meeres, weil dort die wenigsten Pflanzen wuchsen. Seine Gedanken beschäftigten sich mit dem Sonnensatelliten. Hoffentlich hatten sie beim zweiten Vorstoß nach Havalier mehr Glück.

Die Naturexplosion konnte die Entscheidung herbeiführen. Gucky und Tschubai hatten von schweren Kämpfen berichtet, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatten.

Cascal dachte angestrengt nach. Was würde geschehen, wenn die Tiere den Sonnensatelliten vernichteten? Auch dadurch würde ein Zeitparadoxon entstehen.

Aber, so überlegte Cascal, die Tiere würden den Satelliten nicht zerstören, denn er existierte schließlich zweihunderttausend Jahre in der Zukunft.

Das konnte aber auch ein anderer Satellit sein.

Cascal umklammerte mit beiden Händen die Steuerung. Es war sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen. Es führte zu nichts. Sie mußten abwarten,

wie sich die Dinge entwickelten. Dann konnten sie ihre Pläne noch immer ändern.

Der Croccisor sprang so unverhofft, daß Trumakor Avak zu spät reagierte. Der Schuß ging fehl. Obwohl der Cappin fast sechs Meter hoch über der Straße flog, hatte das Tier ihn erreicht. Der Croccisor krallte sich fest und versuchte, seine Stachelwaffen durch den Anzug des Mannes zu bohren.

Trumakor Avak wußte, daß er verloren war, wenn er von einem giftigen Stachel getroffen wurde. Das Tier klammerte sich am Antigravprojektor fest. Das Gerät fiel aus, und Trumakor Avak stürzte auf die Straße. Der Aufprall war so stark, daß der Cappin fast die Besinnung verlor. Der Croccisor löste sich von ihm und fiel auf den Rücken.

Trumakor Avak wollte aufstehen und stellte dabei fest, daß er sein Körpergewicht nicht mehr auf beide Beine verlagern konnte. Er hatte sich den rechten Fuß verstaucht oder gebrochen.

Er feuerte auf den Croccisor, der sich herumgewälzt hatte und Trumakor Avak erneut anspringen wollte. Der Panzer der Bestie löste sich im Energiestrahle auf. Der Croccisor blieb liegen.

Trumakor Avak humpelte auf einen Hauseingang zu. Er überzeugte sich, daß keine Tiere in der Nähe waren, dann trat er ein.

Der Kommandant durchquerte den Korridor. Vor dem Antigravlift stieß er auf vier erschossene Arcker. Im Innern des Lifts lag ein Mann. Zwei Spicoules kauerten auf ihm. Trumakor Avak erschoss die beiden Tiere.

Er brauchte einen anderen Antigravprojektor. Wenn er sich weiter auf diese Weise fortbewegte, würde er bald in Gefahr geraten. Zusammen mit dem toten Cappin und den beiden Tieren fuhr Trumakor Avak in die erste Etage hinauf. Dort stieg er aus und durchsuchte die Räume. Er fand einen verängstigten jungen Mann, der sich hinter einigen Schränken verbarrikadiert hatte und mit seiner Waffe auf ihn zielte.

»Ruhig bleiben!« rief Trumakor Avak ihm zu. »Ich bin Kommandant Trumakor Avak.«

Der junge Techniker atmete auf und kam aus seinem Versteck hervor.

Trumakor Avak betrachtete die zusammengeschobenen Schränke mit seinem mitleidigen Lächeln.

»Glauben Sie wirklich, daß sie sich hier gegen die Tiere verteidigen können?«

Der Junge wurde unsicher. »Ich weiß nicht, Kommandant.« »Sind Sie allein hier?«

»Ja, Kommandant! Ich bin Varkat und gehöre zu den Technikern.« »Das sehe ich an Ihrer Kleidung. Wenn Sie sich in diesem Gebäude auskennen, wissen Sie sicher auch, wo die Antigravprojektoren aufbewahrt werden.«

»Ja, Kommandant.«

Trumakor Avak befahl Varkat, ihm ein Gerät zu besorgen. Er humpelte zum Fenster und blickte hinaus. Auf der Straße zerteilte ein Arkker ein umgestürztes Fahrzeug. Trumakor Avak schoß nicht auf ihn, weil er fürchtete, dadurch die Aufmerksamkeit anderer Tiere auf sich zu lenken.

Ein paar Minuten später kam Varkat zurück. Sein Gesicht war bleich. Er hatte den toten Mann im Antigravlift gesehen. Wortlos überreichte er Trumakor Avak den Projektor.

Trumakor Avak schnalle das Gerät um. Er fragte sich, ob er den Jungen mitnehmen sollte. Varkat machte einen eingeschüchterten Eindruck. Er würde sich als zusätzliche Belastung erweisen, wenn sie in Schwierigkeiten geraten sollten. »Sie bleiben hier!« entschied Trumakor Avak. »Schließen Sie alle Türen. Schießen Sie erst, wenn Sie keine andere Wahl mehr haben. Schüsse, die blindlings abgegeben werden, locken nur andere Tiere hierher.« Varkat nickte. Trumakor Avak empfand Mitleid mit ihm. Er legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Das wird bald alles vorüber sein, Varkat.«

»Ich hoffe es, Kommandant.« Trumakor Avak winkte dem Techniker zu und schwang sich aus dem Fenster. Er war froh, daß er nicht gehen mußte, denn der verletzte Fuß schmerzte sehr.

Er flog weiter in Richtung des Satelliten. Überall stieß er auf Spuren der Tiere. Sie hatten den Verteidigungsring an mehreren Stellen durchbrochen und drangen in die Stadt ein. Zwischen den Hallen und Türmen waren sie schwer zu bekämpfen, denn die Cappins mußten darauf achten, daß sie ihre eigenen Anlagen nicht zerstörten.

In der Nähe der kleinen Kuppelbauten, die rings um den Sonnensatelliten standen, wurde gekämpft. Hier setzten die Befehlshaber vor allem Kampfroboter ein.

Trumakor Avak änderte seine Flugrichtung, denn er wollte nicht durch einen ungezielten Schuß getroffen werden. Er näherte sich dem Satelliten von der anderen Seite. Schräg unter ihm sah er einen großen roten Wagen, von dem aus ein Cappin den Einsatz der Kampfroboter leitete.

Trumakor Avak machte durch Winken auf sich aufmerksam und landete. Der Befehlshaber der Roboter erkannte ihn sofort.

»Kommandant!« Die Erleichterung des Mannes war offensichtlich. Trumakor Avak konnte sich vorstellen, daß der Befehlshaber froh war, wenn er von der Verantwortung loskam.

»Nun, Rockart?« fragte Trumakor Avak zurückhaltend. »Wie ich feststellen konnte, sind die Tiere an einigen Stellen durchgebrochen.«

Rockart wirkte verlegen. Er war ein großer, schwergewichtiger Mann mit einem breiten Gesicht

und eng zusammenstehenden Augen. Man sagte ihm Rücksichtslosigkeit im Umgang mit Untergebenen nach.

»Diese Teufel!« fluchte Rockart. »Auf der anderen Seite sieht es noch schlimmer aus. Dort hat Perokan den Befehl. Trotzdem werden sie nicht bis zum Satelliten vordringen, das schwöre ich Ihnen.«

Trumakor Avak trat an eine Leuchtkarte heran, die von einem Assistenten Rokkarts bedient wurde. Hier waren alle Kampfplätze eingetragen. Ständig leuchteten neue Lichter auf. Trumakor Avak argwöhnte, daß diese Karte nicht voll= ständig war, denn nicht jede Gruppe hatte Zeit, über Funk vom Hergang der Kämpfe zu berichten.

Rokkart deutete auf einen großen Leuchtpunkt.

»Hier ist es am schlimmsten«, erklärte er. »Die Biester scheinen zu wissen, daß wir sie an dieser Stelle wegen der Kuppelschaltzentrale nicht richtig angreifen können.«

»Ich verstehe.« Trumakor Avak sah, daß die Tiere an manchen Stellen nur noch ein paar Dutzend Meter vom Baugerüst des Sonnensatelliten entfernt waren. »Nötigenfalls müssen wir die Kuppel opfern. Sie ist nicht so wichtig wie der Satellit.«

Rockart hatte nicht zugehört. Er brüllte mit heiserer Stimme Befehle ins Funkgerät. Als er sich Trumakor Avak wieder zuwandte, war sein Gesicht vor Zorn gerötet.

»Was ist los?« erkundigte sich Trumakor Avak.

»In Jemak haben sie erneut eine Staffel Gleiter hinausgeschickt, obwohl ich es verboten habe. Keiner der Piloten wird zurückkommen. Diese Pflanzen zwingen sie mit ihrer Ausstrahlungskraft zum Landen. Dann kommen die Arcker und zerstören die Maschinen. Die Piloten ...« Rokkart machte eine hilflose Armbewegung.

Trumakor Avak trat an das große Funkgerät und schob Rokkart zur Seite.

»Hier spricht Kommandant Trumakor Avak!« rief er ins Mikrophon. »Ab sofort darf kein Gleiter über die L-Zone hinausfliegen. Piloten, die diesen Befehl zuwiderhandeln, werden abgeschossen. Dieser Befehl gilt auch für Bodenfahrzeuge.«

Einer der jungen Soldaten deutete nach oben.

»Da kommen ein paar Gleiter zurück, Kommandant!« rief einer von ihnen.

Trumakor Avak blickte in den Himmel. Vier Gleiter kamen aus Richtung der Ebene auf die Baustelle zugerast.

»Deckung!« schrie Trumakor Avak, dem eine untrügliche Ahnung sagte, was nun geschehen würde. Er warf sich flach auf den Wagen.

Die Gleiter eröffneten das Feuer. Sie zielten nicht auf die Tiere, sondern schossen ihre Energiemagazine willkürlich leer.

In der Nähe des vor dem Wagen aufragenden

Kuppelgebäudes rissen die Energiegarben tiefe Furchen in den Boden. Eine Gruppe von Kampfrobotern wurde getroffen. Ein paar von ihnen verglühten, die anderen taumelten ziellos davon und wurden Opfer der Arcker, die sie mit Säure besprühten und zerteilten.

Die Gleiter flogen mit Höchstgeschwindigkeit über die Baustelle hinweg. Die Cappins waren so verblüfft, daß niemand an Gegenwehr dachte. Minutenlang ruhten alle Verteidigungsmaßnahmen:

Eine der Energiesalven schlug unmittelbar neben dem Wagen ein, auf dem Trumakor Avak lag. Das schwere Fahrzeug kippte um. Trumakor Avak zog den Kopf zwischen die Schultern und schützte ihn mit den Armen. Die Leuchtkarte fiel auf ihn. Er hörte das Geschrei der Verletzten. Rokkart, der die ganze Zeit über geflücht hatte, verstummte plötzlich. Trumakor Avak prallte gegen eine Seitenwand des Wagens. Knirschend rutschte die Leuchtkarte über ihn hinweg. In der Nähe begann es zu knistern. Der Wagen stand in Flammen.

Trumakor Avak kroch davon. Er kam an einer bewegungslosen Gestalt vorüber. Es war Rokkart. Er lag mit dem Rücken auf dem Boden. Seine Augen waren gebrochen. In einer Hand hielt er noch das Mikrophon.

Trumakor Avak nahm es ihm weg und überzeugte sich, daß die Funkanlage noch funktionierte.

»Hier spricht der Kommandant Trumakor Avak!« Seine Stimme klang schrill. »Die vier Gleiter müssen abgeschossen werden!«

»Aber es sind unsere Piloten drin«, wandte einer der Befehlshaber ein, mit denen Trumakor Avak sprach.

»Wollt ihr warten, bis sie die Baustelle verwüsten und uns töten?« schrie Trumakor Avak. »Sie sind wahnsinnig geworden. Die, Ausstrahlungskraft der Pflanzen hat ihre Sinne verwirrt. Ihr müßt sie ausschalten!«

Er richtete sich auf. Mit einer Hand hielt er sich an der Stäbe eines umgestürzten Gerüsts fest. Im Hintergrund flogen die vier Gleiter eine Schleife und wollten zurückkehren. Sie kamen jedoch nicht weit. Boden stationen und Kampfroboter eröffneten das Feuer auf sie. Brennend stürzten sie ab. Einer bohrte sich in das Dach eines Kuppelgebäudes, das gleich darauf in einer gewaltigen Explosion zerbarst.

Trumakor wurde wieder von Panik erfaßt. Sie waren nicht mehr Herr der Lage.

Er rief zwei junge Soldaten herbei. »Tragt das Funkgerät dort hinüber!« rief er ihnen zu. »Zwischen die Gerüsttürme. Fahrt einen Wagen davor, damit uns die Tiere nicht sehen können.«

Er flog an den bezeichneten Platz und wartete, bis das Funkgerät neben ihm stand.

Dann befahl er den Verteidigern, sich hinter die

Kuppellinie zurückzuziehen.

»Wir müssen unter allen Umständen verhindern, daß die Tiere an den Satelliten herankommen. Bildet einen dichten Kordon um das Gerüst und schießt auf alles, was vor euren Augen auftaucht.«

Trumakor Avak war sich darüber im klaren, daß die Baustelle von der Stadt abgeschnitten war. Von der Stadt konnten sie keine Verstärkung erwarten, denn die stärksten Verbände befanden sich hier draußen im Einsatz.

Der Kommandant war froh, daß er hier war. Er wagte nicht daran zu denken, was jetzt in der Stadt vor sich ging. Havalier war auf dieses Naturereignis nicht vorbereitet.

Wenn sich dieses Ereignis in zweihundert Jahren wiederholen sollte, würden die dann verantwortlichen Cappins ebenfalls zu spät reagieren, überlegte Trumakor Avak. Es ging über das Vorstellungsvermögen eines Cappins hinaus, daß ein paar Millionen Tiere über eine Stadt herfielen, um sie zu zerstören.

Noch unvorstellbarer war es, daß diese Tiere nicht zurückgedrängt werden konnten.

6.

Der Raum, in dem Gucky und die beiden Cappins materialisierten, war so sparsam eingerichtet, daß der Mausbiber zunächst dachte, sie wären in einem Gebäude außerhalb des Satelliten herausgekommen. Dann jedoch sah er die mit Schaltelementen verkleideten Wände und wußte, daß sie ihr Ziel nicht verfehlt hatten.

Er esperte.

Die von den angreifenden Tieren ausgehenden Mentalimpulse waren ungewöhnlich stark. Gucky schloß daraus, daß der Satellit eingekreist war. Er spürte auch Bewußtseinsimpulse von Cappins.

Der Satellit jedoch schien verlassen zu sein. Alle Cappins kämpften draußen gegen die Tiere.

»Alles in Ordnung«, sagte Gucky zu seinen beiden Begleitern.

Ovaron wischte sich über die Stirn, als wollte er sich von einem Druck befreien.

»Ich kann wieder klar denken«, sagte er erleichtert. »Die Ausstrahlung der Pflanzen hat hier keine Wirksamkeit mehr. Sie sind zu weit entfernt.«

»Ich bin froh, daß wir hier sind«, bemerkte Merceile.

»Wir befinden uns im Innern des Sonnensatelliten«, erklärte Gucky. »Ich hoffe, daß ihr das bemerkt habt.«

Ovaron lächelte auf das kleine Wesen hinab, für das er schnell Sympathien entdeckt hatte.

»Natürlich, kleiner Freund. Der Sprung ist uns gelungen. Jetzt brauchen wir nur noch die

Sextadimzeitbombe einzubauen.« Er zog die röhrenförmige Waffe aus seiner Tasche. »Dafür müssen wir erst einmal einen passenden Platz finden«, erinnerte Gucky. »Wir können dieses Ding nicht an irgendeiner beliebigen Stelle einbauen, dann würden es deine Freunde sofort entdecken.«

Ovaron protestierte.

»Die Cappins auf Taimon sind ebenso wenig meine Freunde wie die auf Lotron.«

»Nur nicht gleich heftig werden!« Gucky hob abwehrend die Arme. »Du kannst jetzt bald beweisen, wer deine Freunde sind. Wir werden ...«

»Du wirst jetzt vor allem deinen vorlauten Mund halten!« unterbrach ihn Rhodan, der unbemerkt von Gucky mit Ras Tschubai materialisiert war, »Jedes Wort, was du jetzt noch von dir gibst, trägt nur zur allgemeinen Verwirrung bei.«

Gucky tat, als würde er auf die Erde spucken. Dann schüttelte er sich angewidert.

»Aber du glaubst, hier ungestraft dein babylonisches Sprachgewirr entfalten zu dürfen, nur weil du dir einbildest, der Boß zu sein.«

Ovaron starrte auf Gucky herab, als sähe er ihn zum erstenmal.

»Darf man fragen, was dieser Ausspruch bedeutet?« Wandte er sich hilfesuchend an Rhodan.

Der große Terraner winkte ab. »Wir wollen lieber nicht darüber diskutieren. Unser Kleiner drückt sich oft symbolisch aus, und es fällt anderen schwer, diese tiefeschürfenden Bemerkungen zu verstehen.«

»Oahl« machte Gucky verächtlich. »Du verstehst sehr gut, was ...«

»Genug!« Rhodan beendete den Disput. »Ich sehe, daß Sie und Merceile nicht unter irgendwelchen Nachwirkungen der Pflanzenstrahlung zu leiden haben.«

»Nein«, bestätigte Ovaron. Er legte einen Arm um Merceile. »Wir sind beide in Ordnung.«

Merceile entwand sich dem Griff Ovarons. Rhodan sah es mit einer gewissen Genugtuung, ärgerte sich aber gleichzeitig über dieses Gefühl. Ovaron war sein wichtigster Verbündeter und auch nach terranischen Gesichtspunkten ein großartiger Mann. Wegen einer Frau durfte es zwischen ihnen nicht zu Spannungen kommen.

Diese Spannungen, gestand sich Rhodan ein, ließen sich jedoch nicht leugnen. Es hing davon ab, wie sie damit fertig wurden. Bisher hatte sich Ovaron korrekt verhalten, ein sicheres Zeichen dafür, daß er Herr seiner Gefühle war.

Rhodan wollte ihm nicht nachstehen.

»Wir dürfen die Hauptschaltzentrale mit der Kontrollpositronik nicht vergessen«, sagte Ovaron, der das Peinliche der Situation offenbar spürte. Der Cappin sprach sehr schnell. »Wir müssen der Überwachungspositronik ein zusätzliches Programm

eingeben, das sie veranlaßt, die Sextadimzeitbombe zu akzeptieren. Tun wir das nicht, wird die Positronik die Bombe entdecken und ausschalten.«

Tschubai blickte sich um. »Zunächst müssen wir einen geeigneten Platz suchen.«

»Der Sonnensatellit ist von den Cappins verlassen.« Gucky deutete mit einem Daumen auf die hinter ihm liegende Wand. »Sie kämpfen alle gegen die Tiere.«

»Wir haben also Zeit«, stellte Rhodan fest. »Wir werden uns teilen. Jeder weiß, was wir brauchen. Wir werden danach suchen.«

Rhodan teilte drei Gruppen ein. Gucky sollte zusammen mit Merceile, Tschubai allein und Rhodan mit Ovaron auf die Suche gehen.

»Vielleicht ist es besser, wenn Merceile und ich zusammenbleiben«, wandte Ovaron ein.

Die Blicke der beiden Männer trafen sich. Keiner wich dem anderen aus.

»Hm!« machte Rhodan, obwohl seine Nachdenklichkeit nur vorgetäuscht war. »Was halten Sie davon, Merceile?«

»Sie bleibt bei mir!« entschied Gucky, bevor das Mädchen antworten konnte. »Der Teufel soll dich holen, Ovaron, wenn du mir dieses Mädchen streitig machen willst.«

Ovaron mußte lachen. »Einverstanden, Kleiner. Paß gut auf Merceile auf.«

Gucky brummte etwas Unverständliches und watschelte an Merceiles Seite aus dem Raum. Auch Ras Tschubai verschwand durch einen der beiden Ausgänge.

Rhodan sah Ovaron auffordernd an.

»Begeben wir uns ebenfalls auf die Suche.«

Sie verließen den Raum und gelangten in einen mit Kabelsträngen und Röhren überfüllten Korridor. Die beiden großen Männer mußten sich bücken, um weitergehen zu können.

»Hoffentlich ist keine Kerk-Positronik an Bord«, sagte Ovaron. »Das würde bedeuten, daß man uns registriert. Dann braucht nur jemand nachzusehen, um festzustellen, daß wir hier waren.«

»Wir müssen herausfinden, ob Ihre Befürchtungen berechtigt sind«, antwortete Rhodan. »Wo, glauben Sie, ist die Positronik untergebracht?«

»Normalerweise in dem am besten geschützten Raum. Aber ich weiß nicht, ob das auch für den Sonnensatelliten gilt.«

Der Korridor mündete in einen Maschinenraum. Die beiden Männer mußten über eine Metallbrücke klettern, um ihn zu überqueren. Rhodan überprüfte einige Röhren an der Decke, aber keine war geeignet, die Sextadimzeitbombe aufzunehmen.

»Wir müssen uns an die Klimaanlage halten«, bemerkte Ovaron, der Rhodan beobachtet hatte. »Sie ist auf jeden Fall der am wenigsten überprüfte Teil

des Satelliten.«

Rhodan war derselben Ansicht. Bisher hatten sie sich eine halbe Stunde innerhalb des Satelliten aufgehalten. Der Terraner fragte sich, was im Freien vorging. Solange Gucky nicht kam und sie warnte, brauchten sie sich keine Sorgen zu machen, daß Cappins in den Satelliten kamen.

Von irgendwoher kam Merceiles Stimme. Sie und der Mausbiber hielten sich in einem nahe gelegenen Raum auf.

Ovaron veranlaßte Rhodan mit einer Handbewegung zum Stehenbleiben.

»Haben Sie etwas entdeckt?« erkundigte sich Rhodan.

Der Cappin schüttelte den Kopf. »Es geht nicht um die Bombe, Terraner. Jetzt, da wir beide allein sind, haben wir Gelegenheit, uns über Merceile zu unterhalten.«

Rhodan sah Ovaron zunächst ungläubig an, dann grinste er breit. »Das kann doch nicht Ihr Ernst sein? Wir dürfen keine Zeit verlieren. Jede Minute, die wir verlieren, kann unseren Einsatz gefährden:« Ovaron war sichtlich nervös.

»Ich kann mich mit Ihnen unterhalten und gleichzeitig in diesem Raum nach einem passenden Platz suchen«, meinte er.

»Das gilt nicht für mich!« erwiderte Rhodan schroff.

Ovaron machte einen Schritt auf ihn zu. Seine Haltung war fast drohend. Rhodan beobachtete ihn aufmerksam. Er dachte daran, daß er den Cappin erst kurze Zeit kannte. Was wußte er schon von Ovaron! Der Tryzom-Tänzer war sich selbst über seine Vergangenheit im unklaren.

Ovaron deutete Rhodans Reaktion richtig und winkte ab.

»Ich will Sie nicht angreifen. Aber ich muß mit Ihnen über Merceile sprechen.«

»Bitte fassen Sie sich kurz«, forderte ihn Rhodan auf.

»Sie ... Sie interessiert sich für Sie.«

»Ich halte Sie nicht für so naiv, daß Sie mir an diesem Platz und zu diesem Zeitpunkt mit Eifersüchteleien kommen.«

Ovaron suchte nach Worten. Rhodan merkte, wie schwer es dem Cappin fiel, mit ihm über Merceile zu sprechen. Er fragte sich, was im Kopf des Tryzom-Tänzers vorgehen mochte.

»Ich liebe Merceile«, sagte Ovaron offen. »Deshalb mache ich mir Sorgen um sie. Ich möchte nicht, daß sie an ein Phantom glaubt.«

Rhodans Augen weiteten sich. »Damit meinen Sie mich?«

»Ja«. Ovaron beugte sich über die Brücke und blickte nach unten. »Sie sind nichts weiter als ein Phantom. Ein Wesen aus einer anderen Zeit, daß sich

jeden Augenblick auflösen kann.« Er fuhr herum und ergriff Rhodan an den Armen. »Sie wissen, daß ich recht habe. Ein Fehler kann dazu führen, daß Sie zu existieren aufhören. Damit muß man bei Zeitreisenden immer rechnen.«

Rhodan machte sich los.

»Sie geben vor, sich um Merceile zu sorgen«, erwiderte er energisch. »In Wirklichkeit sind Ihre Beweggründe viel egoistischer.«

Ovaron zuckte zusammen. Erneut dachte Rhodan, daß der Cappin ihn angreifen würde. Doch Ovaron wandte sich ab und ging weiter. Er hielt das Gespräch damit für beendet. Ruhig sagte er: »In den Korridoren brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Dort werden wir nicht finden, was wir suchen.« Waffenstillstand! dachte Rhodan erleichtert.

Er glaubte nicht, daß Ovaron ihn haßte. Wahrscheinlich empfand der Tryzom-Tänzer Sympathie für ihn, denn sie waren sich bisher mit Respekt begegnet.

Sie suchten weiter. Einmal trafen sie mit Tschubai zusammen, der ihnen zuwinkte und den Kopf schüttelte. Rhodan begann allmählich ungeduldig zu werden. Früher oder später würden die Cappins die angreifenden Tiere besiegt haben und sich wieder dem Ausbau des Satelliten widmen. Dann war es für einen Einbau der Sextadimzeitbombe zu spät.

Nachdem sie mehrere Räume erfolglos durchsucht hatten, gelangten sie in die Zentrale.

Ovaron blieb am Eingang stehen und atmete erleichtert auf.

»Es ist keine Kerk-Positronik«, sagte er. »Wir brauchen also nur ein paar Zusatzdaten einzugeben, wenn wir die Bombe eingebaut haben.«

Rhodan blickte sich um. Er konnte nur einen Teil der Zentrale übersehen. Der größte Teil der Schalt- und Kontrollanlagen kam ihm vertraut vor. An verschiedenen Stellen bewiesen leere Konsolen und unausgefüllte Rahmen, daß hier noch gearbeitet wurde. Die Einrichtung der Zentrale war noch nicht komplett. Auch das bedeutete für die Zeitreisenden einen Vorteil, denn die Positronik würde den Einbau der Sextadimzeitbombe nicht als ungewöhnlichen Vorgang registrieren.

»Rings um die Zentrale müssen sich mehrere Räume mit empfindlichen Geräten befinden«, erklärte Ovaron. »Sie sind bestimmt voll klimatisiert. Dort werden wir finden, was wir brauchen.«

Rhodan blieb stehen und lauschte. Sein durch Whisper geschärftes Gehör hatte ein seltsames Geräusch wahrgenommen. Es hörte sich an, als bewegte sich jemand mit schleifenden Schritten durch die Zentrale. Trotzdem war niemand zu sehen. Rhodan warf Ovaron einen Seitenblick zu. Der Cappin schien nichts gemerkt zu haben.

Das Geräusch verstummte einen Augenblick, als

würde jemand stehenbleiben und beobachten.

Rhodan griff nach seiner Waffe. »Was soll das?« erkundigte sich Ovaron, der die Bewegung bemerkt hatte.

Rhodan legte einen Finger auf den Mund, aber Ovaron verstand diese Geste nicht.

»Was haben Sie?«

Rhodan ermahnte ihn, still zu sein. Ovaron blickte sich mißtrauisch um. Das Geräusch wiederholte sich. Rhodan konnte nicht genau feststellen, aus welcher Richtung es kam. Er begab sich zum Mittelpunkt der Zentrale, aber auch von dort aus konnte er nicht sehen.

»Gucky?« rief er leise. Keine Antwort. Rhodan schickte einen telepathischen Impuls aus. Sekunden später materialisierte der Ilt zusammen mit Merceile in der Zentrale.

»Was ist los?« wollte er wissen. »Habt ihr einen geeigneten Platz gefunden?«

»Ist jemand in der Nähe?« fragte Rhodan rasch.

Der Ilt verstand sofort, was Rhodan wollte. Er esperte kurz und schüttelte den Kopf.

»Ach kann nur Ras und euch drei spüren«, sagte er. »Alle anderen Im-kommun von außerhalb des Satelliten.«

»Ich habe irgendein Geräusch gehört«, erklärte Rhodan. »Es ist, auch jetzt noch zu vernehmen, aber es kommt wahrscheinlich von einer Maschine.«

»Wir nehmen uns jetzt die Räume in der Nähe der Zentrale vor«, sagte Ovaron zu Gucky und Merceile. »Ihr könnt uns dabei helfen.«

Als sie die Zentrale verließen, entdeckte Rhodan ein herabhängendes Kabel, das vom Luftstrom eines Ventilators bewegt wurde und dadurch über den Boden schleifte. Das war die Erklärung für das eigenartige Geräusch.

»Wie sieht es draußen aus?« erkundigte er sich bei Gucky.

»Es wird noch gekämpft. Die Tiere greifen nicht mehr in so großer Zahl an, aber es sind Hunderttausende in die Stadt und in den Raumhafen eingedrungen. Die kleineren Gruppen werden jetzt von den Cappins gejagt. In der Stadt muß ein totales Chaos herrschen.«

Gucky holte Ras Tschubai aus einem Lagerraum, dann begannen sie mit der Durchsuchung der in der Nähe der Zentrale liegenden Räume.

Ovaron, dem die cappinsche Technik vertrauter war als seinen Begleitern, fand schließlich in der Verteilungsanlage eine brauchbare Röhre. Er rief die anderen zu sich und klopfte mit den Knöcheln gegen die Leitung.

»Hier!« sagte er knapp.

Rhodan untersuchte die Stelle. Wenn sie ein Stück der Leitung entfernten, konnten sie die Bombe genau einpassen.

»Das Rohr gehört zur Klimaanlage«, erklärte Ovaron. »Einen besseren Platz werden wir nicht finden.«

»Glauben Sie nicht, daß diese Stelle zu gut sichtbar ist?« erkundigte sich Ras Tschubai skeptisch. »Jeder, der hier vorbeikommt, wird die Bombe sehen.«

»Er wird eine Leitung der Klimaanlage sehen«, stellte Ovaron richtig. »Wir werden die Bombe so einfügen, daß sie nicht mehr als solche zu erkennen ist. Warum sollte jemand die Farbe von einem Leitungsstück der Klimaanlage abkratzen, um zu sehen, was sich darunter befindet? Die Wahrscheinlichkeit, daß die Bombe durch einen Zufall entdeckt wird, ist so gering, daß ich von einer Unmöglichkeit sprechen möchte.«

Tschubai war überzeugt. Auch Rhodan, der ähnliche Bedenken wie der Afroterraner vorbringen wollte, gab dem Cappin recht.

Sie markierten eine Stelle eineinhalb Meter über dem Boden. Rhodan öffnete seine Gürteltasche und entnahm ihr den Atomflambrenner. Er wußte, daß er sehr genau arbeiten mußte, wenn er den Erfolg des Unternehmens nicht gefährden wollte.

Ovaron legte die Bombe auf den Boden. Er half Rhodan beim Ansetzen des Brenners. Die Düse wurde gezündet. Ein heller Flammenkegel entstand, der sich überall dort, wo er auf die Röhre traf, fächerförmig ausbreitete. Rhodan schaltete auf stärkere Leistung.

Der Energiestrahler fraß sich in die aus einer Speziallegierung bestehende Röhre. Die Wand hinter der Leitung hatten die beiden Männer mit einer hitzebeständigen Platte abgedeckt, um Beschädigungen an anderen Anlagen des Verteilerraums zu vermeiden.

Mit jedem Millimeter, den sich der Strahl tiefer in das Material bohrte, wuchs Rhodans Zuversicht.

Die Sextadimzeitbombe war die Waffe, mit deren Hilfe sie den Sonnensatelliten in zweihunderttausend Jahren zerstören würden.

Rhodan umfaßte die Leitung und blickte Ovaron an.

»Das ist nicht die Arbeit eines Phantoms«, sagte er zu dem Cappin. »Das ist Realität.«

Die anderen verstanden nicht, was er meinte, aber, der Tryzom-Tänzer nickte.

»Ich glaube, Sie haben recht, Terraner.«

7.

Alle zweihundert Jahre öffneten sich die von den Arckern verschlossenen Höhlen auf Zeut. Croccisoren, Spicoulos, Arcker und andere Tiere ergossen sich über das Land.

Alle zweihundert Jahre wurden durchschnittlich

vier violette Arcker geboren. Sie unterschieden sich nicht nur in ihrer Farbe, sondern auch in Größe und Intelligenz von ihren Artgenossen.

Violette Arcker kamen aus einer Höhle des Kontinents Schweipon. Tief im Innern der Höhle gab es radioaktiv strahlende Mineralien, die bei einigen Arckern eine Mutation bewirkten. Die violetten Arcker suchten nicht wie ihre Artgenossen nach Baumaterial. Sie waren Einzelgänger. Die anderen Tiere fürchteten sich vor diesen intelligenten Mutanten.

Von vier violetten Arckern, die alle zweihundert Jahre aus einer Höhle in Schweipon kamen, überlebten nur ein oder zwei Exemplare die ersten Tage.

Solange es warm blieb, gingen die violetten Arcker ihrer unheilvollen Beschäftigung nach.

Sie waren die einzigen Tiere, die nach Anbruch der Kälteperiode nicht wieder in die Höhlen zurückkehrten. Die violetten Arcker erfroren im Freien.

Während ihres kurzen Lebens töteten sie unzählige andere Kreaturen.

Die violetten Arcker waren Mörder.

Trumakor Avak lehnte sich erschöpft gegen ein Gerüst und warf seine heiß gewordene Waffe zu Boden. Ein paar Meter von ihm entfernt lagen Dutzende von toten Arckern am Boden.

»Ich glaube, wir haben den Hauptangriff abgeschlagen«, sagte Warkamon, der neben Trumakor Avak stand.

Warkamon war kein militärischer Befehlshaber sondern Transportmeister.

Vor wenigen Minuten hatte er Trumakor Avak gegenüber zugegeben, daß er in seinem ganzen Leben noch keine Waffe in den Händen gehalten hatte.

Trumakor Avak stieß mit den Schuhspitzen die Überreste eines Spicoulos zur Seite.

Der Sonnensatellit war gerettet. Zwar waren einige hundert Arcker bis zum Baugerüst vorgedrungen und hatten es beschädigt, aber der eigentliche Satellit war unberührt geblieben. Die Schäden am Gerüst waren so gering, daß man sie nicht auszubessern brauchte. Außerdem diente das Gerät jetzt nur noch als Stütze für den Satelliten.

Aus der Ferne klang das Zischen der Energiewaffen herüber. Kampfroter waren dabei, die Tiere weiter zurückzutreiben.

»Sie sehen müde aus«, stellte Warkuamon fest. »Drüben im Kuppelgebäude befinden sich genügend Schlafstellen.«

Der Kommandant lächelte vor sich hin. Warkamon meinte es gut. Aber Trumakor Avak dachte nicht daran, sich jetzt hinzulegen. Wenn sich ihre Lage auch hier gebessert hatte, so durften sie nicht

vergessen, daß in Havalier noch schwere Kämpfe tobten. Die letzten Funknachrichten hatten niederschmetternde Einzelheiten gebracht. Ganze Straßenzüge waren vernichtet worden. Unter den eingestürzten Gebäuden waren Hunderte von Cappins ums Leben gekommen.

»Wir haben die größte Gefahr abgewehrt«, fuhr Warkamon fort. »Ein bißchen Ruhe wird Ihnen gut tun.« »Wenn man Sie so reden hört, könnte man glauben, daß Sie mich loshaben wollen«, antwortete Trumakor Avak spöttisch. »Aber ich werde nicht schlafen. Ich muß in die Stadt zurück und dort mithelfen, die Tiere zu vertreiben.«

Warkamon griff nach seiner Waffe.

»Ich begleite Sie, Kommandant.« Trumakor Avak betrachtete den Transportmeister. Warkamon war nicht sehr groß. Mit seiner hageren Gestalt wirkte er zerbrechlich. Wenn es nicht zu diesem schrecklichen Zwischenfall gekommen wäre, hätte Trumakor Avak diesen Mann niemals bemerkt. Es gehörte nicht zu seinen Aufgaben, sich um Transportmeister zu kümmern.

Warkamon bückte sich und hob Trumakor Avaks Waffe auf.

»Die werden Sie sicher noch brauchen, Kommandant.«

Für Warkamon war es beschlossene Sache, daß er Trumakor Avak begleiten würde.

»Sie haben nicht einmal einen Antigravprojektor, Warkamon.« Warkamon grinste und deutete auf das Gerät, das Trumakor Avak auf dem Rücken trug.

»Ich fürchte, Ihres ist auch nicht mehr viel wert, so wie es aussieht. Sie sind ein paarmal gegen das Gerüst geprallt. Außerdem hat der Projektor einen Streifschuß abbekommen.«

Trumakor Avak begriff, daß der Transportmeister ihn während des Kampfes beobachtet hatte. Er schaltete den Antigravprojektor ein. Nichts geschah. Er nahm das Gerät ab und untersuchte es. Wütend warf er es weg.

»Sehen Sie!« Warkamons Stimme klang fast triumphierend. »Es funktioniert nicht.«

»Wir werden uns zwei andere Geräte besorgen«, entschied Trumakor Avak.

Warkamon drehte sich um und blickte über den freien Platz. Zwischen den toten Tieren krochen noch immer Arcker herum. Cappins waren nicht zu sehen. Nur Kampfroborer waren in der Nähe. Über dem Satelliten kreisten ein paar Gleiter. Auf der anderen Seite des Satelliten wurde noch gekämpft. »Hier werden wir wenig Glück haben«, meinte Arkamon.

»Dann beschaffen wir uns einen Wagen oder einen Gleiter«, meinte Trumakor Avak.

»Die Gleiter werden für den Kampf gebraucht, Kommandant. Es wäre unsinnig, auch nur eine Maschine für einen Transportflug abzuziehen.«

Trumakor Avak amüsierte sich königlich.

»Auf diesem Gebiet sind Sie wohl Fachmann?«

»Ja, Kommandant.« Warkamon blieb vollkommen ernst. »Warten Sie hier auf mich, ich besorge einen Wagen.«

Bevor Trumakor Avak Einwände erheben konnte, rannte der Transportmeister davon.

Trumakor Avak erschoss einen zu nahe herangekommenen Arcker. Etwa hundert Meter von ihm entfernt standen zwei Cappins auf den unteren Stangen des Gerüsts und veranstalteten ein Zielschießen auf verwundete Tiere. Trumakor Avak sah weg.

Er hatte nie nach dem Sinn ihres Unternehmens in diesem Sonnensystem gefragt, aber jetzt beschlich ihn ein Gefühl des Unbehagens. War dieser Überfall der Tiere nicht ein Protest der Natur? Besaßen sie überhaupt das Recht, auf Welten wie dieser Stützpunkte zu errichten?

Trumakor Avak hatte die erhaltenen Befehle stets widerspruchslos ausgeführt, aber die letzten Stunden brachten ihn zum Nachdenken.

Er war froh, als Warkamon mit einem Wagen herangefahren kam. Es war ein kleiner gepanzerter Versan Schlepper, auf dessen Ladefläche eine Strahlenkanone montiert war. Trumakors Augen weiteten sich.

»Wo haben Sie den her?« fragte er verblüfft, als das Fahrzeug neben ihm anhielt und Warkamon heraussprang.

Der Transportmeister lächelte stolz.

»Er stand drüben in einem Schuppen. Gut versteckt.«

»Sie hätten ihn während des Kampfes zum Einsatz bringen sollen«, warf Trumakor Avak dem kleinen Mann vor.

»Ich hielt es für besser, ihn in Reserve zu lassen«, erwiderte Warkamon gelassen. »Für wichtige Gelegenheiten. Mit dem Versan kommen wir überall durch, das können Sie mir glauben.«

»Haben Sie ein Lob erwartet?«, fragte Trumakor Avak streng.

»Ja«, gab Warkamon unumwunden zu. »Aber Sie brauchen es nicht auszu sprechen, Kommandant. Ich sehe Ihrem Gesicht an, daß Sie zufrieden sind.«

»Allerhand!« entfuhr es Trumakor Avak. Er fühlte sich von Warkamon überrumpelt. Der Transportmeister hatte ihn bereits ein paarmal nachdrücklich beeindruckt.

Warkamon machte eine einladende Handbewegung.

»Steigen Sie ein, Kommandant. Sie können das Steuer übernehmen. Ich postiere mich hinter die Kanone und achte darauf, daß uns keine dieser Bestien in die Quere kommt«

»Sie werden innerhalb der Stadt nicht mit dieser

Kanone herum schießen«, befahl Trumakor Avak. »Das ist zu gefährlich. Sie könnten mehr Schaden anrichten als alle Arcker zusammen.«

Warkamon kratzte sich enttäuscht am Hinterkopf. Als er hinter dem Kommandanten auf die Ladefläche geklettert war, schärfte ihm Avak noch einmal ein, vorsichtig mit der Kanone umzugehen.

Trumakor Avak kletterte auf den Fahrersitz des Versan-Schleppers und fuhr los. Obwohl der Schlepper schwerfällig aussah, kamen sie schnell voran. Über tote Tiere hinweg rollten sie in Richtung der Stadt. Trumakor Avak unterrichtete die Befehlshaber von seinem Vorhaben. Mit der Stadt bekam er keine Verbindung. Er schloß daraus, daß sogar die Funker in die Kämpfe eingegriffen hatten.

Sie rollten an einem Kontrollturm vorbei, in dem sich einige Cappins verbarrikadiert hatten. Die Eingeschlossenen schossen auf Spicoulos und Croccisoren, die dem Turm pausenlos angriffen.

Trumakor Avak hörte, wie sich ein Schuß aus der Strahlenkanone löste, dann entstand unmittelbar neben dem Kontrollturm eine gewaltige Wolke. Als sie sich auflöste, war der Platz vordem Gebäude wie leergefegt. Die Verteidiger beugten sich aus dem Fenster und winkten.

Warkamon streckte den Kopf zum Seitenfenster herein.

»War das nicht ein Meisterschuß, Kommandant?«

Er lachte wild.

Avak konnte nicht umhin, den plötzlich zum Kämpfer gewordenen Transportmeister zu loben.

Sie setzten die Fahrt fort. Im Randgebiet des Raumhafens hatten die Arcker einige Lager aufgebrochen und geplündert. Rings um die Gebäude lagen die toten Tiere neben ihrer Beute. Mit ihren Säureähnlichen Sekreten hatten die Arcker den Bodenbelag des Hafens an vielen Stellen beschädigt, so daß Trumakor Avak immer wieder kraterähnlichen Löchern ausweichen mußte.

Eine Streife unter der Führung eines Wissenschaftlers hielt den Versan-Schlepper an. Als die Männer Trumakor Avak erkannten, entschuldigten sie sich.

»Kommen Sie aus der Stadt?« fragte Atumakor Avak.

Der Wissenschaftler bejahte. »Kommandant. Wiesenacker hat uns hierher geschickt, um bei der Verteidigung des Satelliten zu helfen!«

»Kehren Sie wieder um!« ordnete Trumakor Avak an. »Der Satellit ist ungefährdet. Ich kann mir vorstellen, daß Sie in der Stadt dringender gebraucht werden.«

»Das kann man wohl sagen«, bestätigte der Wissenschaftler.

Trumakor Avak verabschiedete sich.

»Können wir nicht mitfahren?« rief ihm der Streifenführer nach. Trumakor Avak antwortete nicht. Mit den anderen Männern wären sie wesentlich langsamer vorangekommen, außerdem hätte Trumakor Avak für sie die Verantwortung übernehmen müssen. Er wollte jedoch möglichst schnell in die Stadt gelangen, um sich ein Bild von den dortigen Geschehnissen machen zu können.

Er bewunderte im stillen Kommandant Wiesenacker, der trotz der schwierigen Lage, in der er sich befand, noch ein paar Männer zum Raumhafen geschickt hatte.

Sie ließen den Raumhafen hinter sich. Im Industriegebiet war es ebenfalls zu Angriffen der verschiedenen Tiere gekommen, aber hier war die Abwehr der Cappins so gut organisiert gewesen, daß eine Katastrophe hatte vermieden werden können.

Bewaffnete Männer patrouillierten zusammen mit Robotern zwischen den einzelnen Fabrikationsanlagen. Über dem Industriegebiet schwebten Gleiter.

Einzelne Straßen waren gesperrt, um angreifende Arcker am Vordringen zu hindern. Trumakor Avak mußte zahlreiche Umwege in Kauf nehmen. Überall, wo der Versan Schlepper auftauchte, wurde er begeistert begrüßt. Hier im Industriegebiet war die Stimmung gut, die Männer, die es verteidigten, faßten die ganze Sache als eine Art sportlichen Wettkampf auf.

Trumakor Avak lächelte sauer. Er wünschte, diese Cappins hätten sich in der Nähe der Baustelle oder in der Stadt umsehen können. Dann hätten sie ihre Auffassung schnell geändert.

Trumakor Avak bog in eine Seitenstraße ein. Kurz darauf stieß er auf eine Barrikade und mußte anhalten. Er sprang aus dem Schlepper und ging auf die drei Männer zu, die hinter der Barrikade Wache hielten.

»Wir müssen hier durch!« rief er ihnen zu.

Einbullig aussehender Cappin spie die Überreste eines Pego-Korns auf den Boden.

»Da könnte jeder kommen!« sagte er verächtlich.

»Benutzen Sie eine andere Straße.«

Trumakor Avak beherrschte sich. »Wir befinden uns auf dem Weg in die Stadt. Die Hauptstraße ist ebenfalls verbarrikadiert. Wir müßten das gesamte Industriegelände umfahren, wenn Sie uns nicht durchlassen. Wir würden kostbare Zeit verlieren.«

Der Bullige kletterte auf die Barrikade und blickte auf den Schlepper herab.

»Sie werden sich die Zeit nehmen müssen.«

Der Kommandant verlor die Geduld.

»Ich bin Trumakor Avak. Lassen Sie uns passieren, oder ich Sorge dafür, daß Sie bestraft werden.«

Der Mann auf der Barrikade lachte.

»Wenn Sie Trumakor Avak sind, bin ich Wiesenacker, oder Warko, oder Perkinor.«

Trumakor Avak wandte sich ab und ging zum Schlepper zurück. Er zog seinen Strahlenkarabiner vom Sitz und richtete ihn auf den Mann auf der Barrikade.

»Sie haben zehn Sekunden Zeit, von dort oben zu verschwinden. Weitere zehn Sekunden, um mit der Arbeit an der Barrikade zu beginnen. Andernfalls wird mein Begleiter diese Anhäufung aus altem Gerümpel zerstrahlen.«

»He!« rief der Cappin mit der bulligen Figur. »Der Bursche hat Mut, was?« Er sprang von der Barrikade und gab seinen beiden Untergebenen einen Wink. Sie begannen die Barrikade wegzuräumen.

Trumakor Avak kehrte in den Schlepper zurück, ließ aber die drei Männer nicht aus den Augen.

Als er losfuhr, beugte er sich aus dem Fenster.

»Das ist eine Barrikade und kein Königreich«, sagte er zu dem Bulligen. »Denken Sie daran, wenn nach uns noch andere Gruppen passieren möchten. Ich werde in Erfahrung bringen, wie Sie sich verhalten.«

Der Schlepper rollte weiter. Trumakor Avak hörte, daß Warkamon leise vor sich hin pfiß.

Inzwischen war es Abend geworden. Trumakor Avak, der sein Zeitgefühl während des Kampfes auf der Baustelle fast völlig verloren hatte, befürchtete, daß ihnen eine schlimme Nacht bevorstand. In der Dunkelheit waren ihnen die Tiere überlegen.

Noch vor Einbruch der Nacht mußte es ihnen gelungen sein, die Tiere zu vertreiben.

Als sie das Randgebiet von Havalier erreichten, sah Trumakor Avak, daß die Lage verzweifelter war, als er sich vorgestellt hatte. Fast überall wurde gekämpft. Die Tiere hatten instinktiv begriffen, daß sie mehr erreichen konnten, wenn sie in zahlreichen kleinen Gruppen angriffen. Das zwang die Verteidiger zu einer Aufsplitterung ihre Kräfte.

Trumakor Avak steuerte mit einer Hand. Mit der anderen hielt er seine Waffe und schoß auf beutebeladene Arcker, die in Richtung der großen Ebene unterwegs waren.

Warkamon quittierte jeden Treffer mit einem Triumphgeheul.

Jedes zweite Gebäude in den Außenbezirken der Stadt war beschädigt, jedes fünfte eingestürzt. In den Trümmern wimmelte es von Arckern. Die Straßen waren kaum noch zu sehen. Es brannte an mehreren Stellen. Der Abendhimmel über Havalier leuchtete in einem unheilvollen Rot.

Trumakor Avak preßte die Zähne aufeinander. In den wenigen Stunden, die er sich außerhalb der Stadt aufgehalten hatte, war viel geschehen.

»Das ist ja schrecklich!« schrie Warkamon von der Ladefläche des Schleppers aus. »Wir werden diese

verdammten Biester ausrotten, damit sie nie wieder in die Lage kommen, unseren Stützpunkt anzugreifen.«

Im Grunde genommen sind wir die Invasoren, überlegte Trumakor Avak. Wenn sie sich auf einem unbekannten Planeten niederließen, brauchten Sie sich nicht zu wundern, wenn sie in unheilvolle Naturereignisse verwickelt wurden.

Trumakor Avak steuerte den Versan-Schlepper auf eine halbwegs erhaltene Straße. Sie wurden von einigen Corccisoren angegriffen, die hinter Trümmern gelauert hatten.

Trumakor Avak schoß sie nieder. Fehlgesteuerte Kampfroboter irrten zwischen den Häusern umher und gaben ungezielte Schüsse ab. Cappins waren nicht zu sehen. Entweder verbargen sie sich in den erhaltenen Häusern, oder sie hatten sich weiter in die Stadt zurückgezogen. Trumakor Avak und Warkamon gelangten an eine Stelle, wo die Straße durch Aufbrüche und Trümmer nicht passierbar war. Warkamon kletterte neben den Kommandanten auf den Fahrersitz.

»Wenn wir die Strahlenkanone nicht einsetzen, kommen wir hier nicht durch.«

Der Anblick der zerstörten Viertel war äußerst deprimierend.

»Ja, gut!« sagte Trumakor, »aber wir können nicht aufs Geratewohl schießen. Ich steige aus und sehe nach, ob jemand hinter den Trümmern ist. Warten Sie auf mein Zeichen.«

Warkamon brummte und kehrte auf die Ladefläche zurück.

Mit vorgehaltener Waffe sprang Trumakor Avak aus dem Wagen. Sofort verlor er das Gefühl für Sicherheit. Die zerstörten Fenster in den unteren Etagen der Gebäude starrten ihn wie gierige Augen an. Überall raschelte und knisterte es. Hinter Trümmern stieg Rauch auf. Trumakor Avak rannte auf den Trümmerberg zu und kletterte hinauf. Er schoß auf zwei Areker, die im Begriff waren, eine Betonsäule zu zersetzen. Auf der anderen Seite brannten ein paar Einrichtungsgegenstände. Trumakor Avak fragte sich, wie sie hierher kamen. Vielleicht hatten die Hausbewohner gedacht, daß sie die Tiere mit Feuer abschrecken konnten.

Die Straße machte hundert Meter vor Trumakor Avak einen Knick. Soweit ich in sie einsehen konnte, war sie mit Überresten aller Art bedeckt. Der Versan-Schlepper würde jedoch mühelos durchkommen.

Trumakor Avak zog sich an eine Hauswand zurück und winkte Warkamon zu.

Aus der Strahlenkanone auf dem Schlepper löste sich ein Schuß. Der Schuttberg wurde in der Straßenmitte pulverisiert. Er rutschte in sich zusammen.

»Platz genug!« schrie Warkamon. »Kommen Sie zurück, Kommandant.«

Trumakor Avak ließ sich von den Trümmern auf die Straße hinabgleiten. Er war froh, als er wieder hinter dem Steuer des Schleppers saß. Er schaltete die Scheinwerfer des Fahrzeugs an, denn inzwischen war die Abenddämmerung angebrochen.

Die Hinterräder des VersanSchleppers rotierten sekundenlang leer, als er mit dröhnendem Motor über die Reste des Trümmerbergs rollte. Dann gab es einen Ruck, und sie fuhren auf ebener Straße weiter. »Achtung!« schrie Warkamon plötzlich. »Da vorn tauchen Areker auf. Es sind auch Croccisoren dabei.« Trumakor Avak hatte die Tiere schon gesehen. Sie kamen aus einem großen Gebäude auf der rechten Straßenseite. Die Areker schlepten Beute mit sich. Die Croccisoren sollen diesen Raubzug offenbar bewachen. Als die Tiere den Schlepper erblickten, trennten sich die beiden Gruppen. Die Areker verschwanden von der Straße, während die Croccisoren sich auf einen Angriff vorbereiteten.

»Es sind mindestens hundert!« schrie Warkamon, aber seine Stimme klang eher begeistert als ängstlich.

Trumakor Avak hielt an und feuerte in die Croccisoren-Menge. Ein paar Tiere blieben liegen. Die Verletzten kreischten und schlepten sich mit letzter Kraft weiter in Richtung des Fahrzeugs getreu der Programmierung, die ihr primitives Gehirn von einer unerbittlichen Natur bekommen hatte.

Warkamon begann jetzt ebenfalls aus seiner Handfeuerwaffe zu schießen. Er richtete sich nach Trumakor Avaks Befehl und setzte die Kanone nicht ein.

Die Croccisoren griffen auf breiter Front an. Unter ihren Panzern leuchteten die giftigen Stachelorgane. Es gelang den beiden Cappins, etwa die Hälfte der Angreifer zu erlegen, bevor sie in Sprungweite kamen. Sechs Croccisoren sprangen gleichzeitig. Trotz der gewaltigen Sprünge, die sie vollführten, konnten sie ihren Körper genau im Ziel aufsetzen.

Trumakor Avak hörte sie auf das Fahrzeug und die Ladefläche krachen, dann ertönte das Zischen von Warkamons Strahlenwaffe. Trumakor Avak konnte sich nicht um die sechs Tiere kümmern, denn er mußte verhindern, daß die anderen auf den Schlepper sprangen. Er leerte das Energiemagazin seines Strahlenkarabiners, dann warf er die Waffe neben sich auf den Sitz und griff nach seiner Handfeuerwaffe.

Ein Croccisor kroch über das Dach des Fahrzeugs und wollte sich ins Innere fallen lassen. Mit einem gezielten Schuß trennte ihm Trumakor Avak den Panzer durch. Das Tier fiel auf die Straße.

Der Versan-Schlepper war jetzt von Angreifern umzingelt. Jedesmal, wenn es einen dumpfen Schlag

gab, zuckte der Kommandant zusammen, denn er wußte, daß dann jedesmal ein Croccisor auf dem Fahrzeug landete.

Noch immer ertönte das Zischen von Warkamons Waffe. Wahrscheinlich war der Transportmeister unter das Gestell der Kanone gekrochen, wo er schlecht anzugreifen war.

Zwölf Croccisoren hingen jetzt wie eine Traube auf dem Schlepper. Trumakor Avak beschleunigte mit dem höchstmöglichen Wert und machte dann eine Vollbremsung. Die Croccisoren wurden vom Dach und von der Ladefläche geschleudert.

»Warkamon«, schrie Trumakor Avak. Er riß das Steuer mit einer Hand herum. Der Motor des Schleppers heulte auf. Das Fahrzeug drohte umzukippen, als Trumakor Avak in einer halsbrecherischen Kurve abdrehte und gleichzeitig auf die zurückgebliebenen Croccisoren schoß.

»Warkamon!« Trumakor Avaks Augen schmerzten, der Schweiß rann ihm in Strömen herab.

Warkamon streckte den Kopf ins Seitenfenster und grinste. Er blutete aus mehreren Wunden. Seine linke Hand war gebrochen. Aus seiner Brust ragte der Stachel eines Croccisors.

»Sie leben?«

Trumakor Avak starrte ihn an wie eine übernatürliche Erscheinung. Warkamon wischte den Stachel weg und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

»Das war ein tolles Manöver«, sagte er anerkennend. »Wenn Sie die Biester nicht abgeschüttelt hätten, wäre ich jetzt tot.«

Er verdrehte die Augen und rutschte vom Dach. Trumakor Avak fing ihn auf und zog ihn zu sich herein. Er untersuchte ihn kurz und stellte aufatmend fest, daß sein Begleiter nur bewußtlos war.

Hastig steuerte er den Schlepper in eine Öffnung zwischen zwei Gebäuden. Die Scheinwerfer leuchteten auf die Straße hinaus. Kein Tier konnte sich unbemerkt nähern. Es war jetzt fast vollkommen dunkel. Die Beleuchtung schien in ganz Havalier ausgefallen zu sein. Nur ab und zu blitzten die Positionslampen eines Gleiters über den Dächern auf.

Trumakor Avak öffnete die Brusttasche von Warkamons Jacke und untersuchte die Wunde, die der Stachel geschlagen hatte. Sie war nicht tief, aber geschwollen und blaurot. Der Kommandant zog sein Messer und desinfizierte es im Minimumstrahl seiner Handfeuerwaffe. Dann öffnete er Warkamons Wunde. Eine grünliche Flüssigkeit tropfte heraus.

Warkamon öffnete die Augen und lächelte.

»Alles in Ordnung«, sagte Trumakor Avak.

Der Transportmeister hatte ihn nicht gehört. Er war schon wieder bewußtlos. Trumakor Avak legte einen Notverband an und lehnte Warkamon mit dem Rücken gegen den Sitz.

»Wir müssen hier weg!« sagte er.

»Im Zentrum der Stadt wird man ihm am schnellsten helfen können.« Er fuhr auf die Straße hinaus. Das Licht der drei großen Scheinwerfer tastete sich über die Straße, erfaßte Trümmer, tote Tiere und tote Cappins. Ganz in der Nähe brannte ein Häuserblock. Er war von Robotern umstellt, die sich vergeblich bemühten, das Feuer zu löschen.

Je weiter sie in die Stadt vordrangen, desto weniger Tiere begegneten ihnen. Trumakor Avak hoffte, daß sie das Schlimmste überstanden hatten. Bald würde Ruhe einkehren. Sie würden Monate brauchen, um die von den Tieren angerichteten Schäden zu beheben. Die Toten jedoch konnte niemand mehr ins Leben zurückrufen.

Ein paar Minuten später stießen sie auf bewaffnete Cappins. Trumakor Avak hielt an und stellte sich vor. Man teilte ihm mit, daß wenige Straßen weiter ein notdürftiges Hauptquartier eingerichtet worden war. Dort führte Wiesenacker den Befehl.

Trumakor Avak steuerte den Schlepper in eine Seitenstraße. Plötzlich stotterte der Motor. Das Fahrzeug blieb stehen.

Der Kommandant stieß eine Verwünschung aus. Er nahm den Handscheinwerfer aus dem Werkzeugkasten und leuchtete die Umgebung ab. Die Straße war fast in Ordnung. Tiere waren nicht zu sehen.

Trumakor Avak wußte, daß sie noch mindestens zwei Kilometer vom Hauptquartier entfernt waren. Er konnte Warkamon nicht zurücklassen. Am besten war, wenn er sich in den umliegenden Häusern ein Versteck für die Nacht suchte. Am nächsten Morgen konnten sie weitergehen, vorausgesetzt, daß es Warkamon schaffte. Er zog Warkamon über seine Schulter. Den Versan-Schlepper ließ er mit brennenden Scheinwerfern zurück. Vielleicht hielt das die Arkker davon ab, ihn im Verlauf der Nacht zu zerstören.

Mit dem bewußtlosen Transportmeister beladen ging Trumakor Avak auf das nächste Haus zu. Er hatte seinen Scheinwerfer am Gürtel befestigt, so daß er etwas sehen konnte.

Der Eingang des Gebäudes machte einen unversehrten Eindruck. Die Tür war verschlossen. Trumakor Avak stieß sie mit einem Fuß auf und trat ein. Im Vorraum roch es nach Alkohol. Trumakor Avak leuchtete umher. Der Raum war verlassen. Die unzerstörte Einrichtung bewies, daß hier noch kein Arcker gewesen war.

Der Kommandant trat auf den Korridor hinaus und begab sich in eines der anderen Zimmer.

Als er eintrat, hörte er ein Geräusch. Dann blitzte es auf. Trumakor Avak wurde von der Helligkeit eines Energiestrahls geblendet.

Jemand stieß einen bestürzten Schrei aus.

Trumakor Avak ließ Warkamon auf den Boden gleiten und leuchtete in die Ecke.

Im Scheinwerferlicht stand eine Frau mit einem Desintegrator in der Hand. Trumakor Avak wandte sich wortlos um und blickte auf das tellergroße Loch in der Wand. Um Haaresbreite war der tödliche Strahl an ihnen vorbeigegangen.

»Ich ... ich dachte, es wären ein paar Tiere«, stammelte sie. Trumakor Avak antwortete nicht. Er suchte nach einem geeigneten Platz, wo er Warkamon niederlegen konnte. Dann schleppte er den Transportmeister auf die Liege an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand. Nachdem er Warkamon von Stiefel und Jacke befreit hatte, sprach er zum erstenmal mit der Frau.

»Haben Sie Verbandmaterial hier?«

»Ich bin nicht von hier«, erwiderte sie. »Auf der Flucht vor den Tieren kam ich hierher. Ich wohne im Außenbezirk.«

Trumakor Avak betrachtete sie. Sie machte einen völlig erschöpften und verstörten Eindruck. Auf dem Weg hierher mußte sie Schreckliches gesehen haben. Kein Wunder, wenn sie nervös war und auf alles schoß, was sich bewegte.

»Bleiben Sie bei ihm.« Er deutete auf Warkamon. »Ich suche in den anderen Zimmern nach Verbandmaterial.«

»Und wenn Tiere kommen?«

»Es sind keine in der Nähe«, beruhigte sie Trumakor Avak.

Sie schien nicht überzeugt zu sein, aber sie setzte sich auf den Rand der Liege und hielt ihre Waffe fest.

Trumakor Avak sagte sarkastisch: »Schießen Sie nicht wieder auf mich, wenn ich zurückkomme.«

Sie schwieg erschöpft.

Trumakor Avak erkannte, daß sie völlig verängstigt war. Sie hatte ebenso Hilfe nötig wie Warkamon. Hätte sein Armbandfunkgerät noch funktioniert, hätte der Kommandant das Hauptquartier rufen können. Trumakor Avak bezweifelte allerdings, ob man dort genügend Zeit gefunden hätte, um sich mit den Problemen einer so kleinen Gruppe zu beschäftigen.

In ganz Havalier waren jetzt Cappins eingeschlossen, die Hilfe brauchten.

»Wir schaffen es auch allein«, sagte Trumakor Avak wie zu sich selbst.

Auf dem Weg in die Stadt hatte der violette Arcker sechszwanzig Tiere und vierzehn Cappins umgebracht. Er hatte gelernt, sich vorsichtig zu bewegen. Vor allem hielt er sich von den anderen Tieren fern, denn er hatte schnell herausgefunden, daß sie von den Bewohnern der Stadt beschossen wurden. Der violette Arcker nahm sich Zeit. Er schlug nur zu, wenn er sicher sein konnte, daß Freunde der Ermordeten keine Racheakte begehen

konnten.

Deshalb suchte er sich Opfer aus, die ebenso wie er allein waren.

Der violette Arcker hatte herausgefunden, daß er in den unversehrten Gebäuden am sichersten war. Er mußte zwei Seiten beobachten: die Cappins und die Tiere.

Die Tiere waren als Gegner noch gefährlicher, weil sie ihn kannten und wußten, wie sie ihn vernichten konnten, wenn sie ihn einmal gefunden hatten.

Die Nacht war hereingekrochen. Der violette Arcker kauerte im Bett eines Cappins. Der Mann, den er getötet hatte, lag neben ihm. Das störte den Arcker nicht.

Er wußte, daß sich außer ihm noch drei lebende Wesen in diesem Gebäude aufhielten. Eines war schon dagewesen, als er den Mann an seiner Seite umgebracht hatte. Die beiden anderen waren später gekommen. Ein Schuß war gefallen, aber keines der drei Wesen war umgekommen.

Der violette Arcker dachte nach. Die Fremden würden kaum hierher kommen und ihn suchen, denn er hinterließ im Gegensatz zu seinen primitiven Artgenossen keine Spuren. Ursprünglich hatte er den zweiten Cappin in diesem Haus nach Anbruch der Dunkelheit töten wollen, doch mit dem Auftauchen zweier Männer ergaben sich unerwartete Schwierigkeiten.

Der Arcker beschloß zu warten, bis Ruhe eingekehrt war. Dann würde er das Gebäude verlassen und an anderer Stelle jagen. Es entsprach nicht seiner Mentalität, drei Wesen auf einmal anzugreifen. Das Risiko bei einer solchen Aktion war zu groß.

Der Arcker zuckte zusammen, als von den unteren Räumen Geräusche zu ihm heraufdrangen. Blitzschnell glitt er vom Bett und kroch darunter. Eines der drei Wesen hatte den Raum dort unten verlassen und bewegte sich durch das Gebäude.

Der violette Arcker lauschte angestrengt. In der Dunkelheit des Raumes war nichts zu erkennen, aber die Augen des violetten Arckers waren so gut, daß sie sofort erkennen würden, wenn sich die Tür öffnete.

Das mutierte Tier hörte jemand im Gebäude auf und ab gehen. Zweifellos suchte der Cappin etwas. Solange er in der unteren Etage blieb, bestand für den violetten Arcker keine unmittelbare Gefahr.

Eine Weile blieb es still. Der violette Arcker nahm an, daß der Fremde an einem Platz stand und sich umsah.

Als wieder Schritte ertönten, bewegten sie sich die Treppe herauf. Alarmiert zog sich der violette Arcker in die äußerste Ecke des Raumes zurück. Wenn er in die Enge getrieben wurde, scheute er auch vor einem Kampf gegen mehrere Feinde nicht zurück. Er wußte, daß seine Sicherheit noch nicht bedroht war. Auch

wenn der Cappin hereinkam und den toten Mann auf dem Bett liegen sah, stand noch nicht fest, ob er den violetten Arcker unter dem Bett entdecken würde.

Doch das war ungewiß. Wenn jemand ins Zimmer kam, mußte der Arcker angreifen. Er mußte jeden potentiellen Gegner töten, solange der Überraschungsmoment noch auf seiner Seite war.

Die Schritte wurden lauter. Jemand hustete.

Durch einen Ritz unter der Tür sah der violette Arcker für wenige Augenblicke ein Licht aufblitzen. Der Fremde, der draußen im Korridor entlang ging, trug einen Scheinwerfer.

Eine Tür fiel ins Schloß.

Der Arcker bewegte sich nicht. Jetzt konnte er keine Schritte mehr hören. Das bedeutete, daß der Fremde in einem anderen Zimmer verschwunden war. Er suchte anscheinend nach etwas. Wenn er es drüben nicht fand, würde er früher oder später die Räume auf dieser Seite des Korridors durchsuchen und auch diesen Raum betreten.

Der violette Arcker bereitete sich auf einen harten Kampf vor. Wenn es ihm gelang, den Fremden sofort zu töten, konnte er schon für den nächsten Kampf bereit sein, bevor die beiden anderen Cappins durch den Lärm alarmiert wurden.

Seine Chancen standen nicht schlecht, auch wenn er im schlimmsten Fall gegen drei Cappins kämpfen mußte.

Wieder klappte eine Tür zu.

Der Arcker spannte sich. Er sah den Lichtstrahl unter der Tür. Er blitzte ein paarmal auf.

Wieder das Geräusch einer zuschlagenden Tür.

Diesmal auf dieser Seite des Korridors.

Der violette Arcker legte den Kopf auf die Vorderpfoten und starrte in Richtung der Tür. Im Gegensatz zu den normalen Arckern trug der Mutant keine Hautsäcke. Er konnte also auch keine Beute machen. Seinen Hunger stillte er jeweils an Ort und Stelle. Der violette Arcker war auch kein Baumeister wie seine Artgenossen.

Die Tür im Nebenraum wurde zu geschlagen.

Jetzt wird er in diesen Raum kommen, dachte der violette Arcker leidenschaftslos. Wie sein Gegner wohl aussehen würde? Der violette Arcker wußte, daß er unglaublich schnell sein mußte, wenn er einen Kampf entscheidend gewinnen wollte. Jeder Cappin trug eine Waffe. Ein einziger Schuß konnte den Arcker töten.

Die Tür öffnete sich.

Das grelle Licht eines Scheinwerfers huschte über den Boden, wanderte zum Bett hinauf und blieb am Körper des ermordeten Cappins hängen.

Trurnakor Avak starrte voller Entsetzen auf die verstümmelte Leiche auf dem Bett. Das Blut des toten Mannes hatte die Laken dunkel gefärbt.

Trurnakor Avak blickte sich um. Nirgends waren

die Spuren von Arckern, Croccisoren oder Spicoulos zu sehen. Trurnakor Avak schloß daraus, daß der Mann unten auf der Straße verletzt worden war und sich bis hier herauf geschleppt hatte.

Aber dann hätten auf dem Boden ebenfalls Blutspuren sein müssen. Und auf der Treppe!

Trumakor Avaks Hand fiel auf den Kolben seiner Waffe.

Es war zu spät.

Der violette Arcker kam unter dem Bett hervor und sprang den Kommandanten an. Die Wucht des Aufpralls schleuderte Trurnakor Avak quer durch das Zimmer und ließ ihn gegen die Wand prallen. Er spürte, wie sich die scharfen Krallen des Arckers in sein Fleisch bohrten. Die Zähne schlugen in seinen Hals. Der Arcker knurrte vor Mordlust. Trumakor Avak bekam die Waffe nicht aus der Gürteltasche. Panik überkam ihn.

Der Arcker klammerte sich an ihn fest. Das Tier stank nach Blut und Dreck. Sein Geruch machte Trumakor fast wahnsinnig. Er packte den Arcker am Hals und wollte ihn wegzerren, doch das Tier verdoppelte seine Anstrengungen. Unter der Wucht seiner Hiebe sank Trumakor Avak an der Wand hinab.

Er wollte schreien, brachte aber keinen Ton hervor. Etwas Scharfes fuhr über sein Gesicht und riß es auf.

Der Arcker knurrte und arbeitete mit seinen Krallen. Sekundenlang bekam Trumakor Avak ein Stück violettes Fell zu sehen.

Ich muß mich täuschen, dachte er benommen. Mein eigenes Blut trübt meine Blicke.

Seine Gegenwehr wurde schwächer.

Warum kommt Warkamon nicht? dachte er verzweifelt. Oder die Frau?

Das war sein letzter Gedanke, dann starb er.

Der Arcker saß auf seiner Brust und knurrte triumphierend. Nach ein paar Minuten verließ das Tier seinen Platz und glitt durch die offene Tür auf den Korridor hinaus.

Der Raum mit den beiden Toten wurde von Trumakor Avaks Scheinwerfer gespenstisch beleuchtet.

Verkateil wurde immer unruhiger. Sogar der Bewußtlose, neben dem sie saß, begann ihr allmählich Angst zu machen.

Wo blieb der große Cappin, den sie fast erschossen hatte? Dieser Mann hatte sie durch seine bloße Anwesenheit beruhigt. Seine Stimme hatte ihr Vertrauen eingeflößt.

Hatte der Fremde sie etwa verlassen? War die Suche nach dem Verbandmaterial nur ein Vorwand gewesen, um aus dem Haus zu verschwinden?

Vertakeil stand auf und begann unruhig im Raum auf und ab zu gehen: Wenn sie wenigstens einen

Scheinwerfer besessen hätte. Sie blieb stehen und lauschte auf die unregelmäßigen Atemzüge des Bewußtlosen. Der arme Kerl sah aus, als würde er jeden Augenblick sterben. Niemals würde Verkateil dieses blutverschmierte Gesicht vergessen, das sich sekundenlang im Scheinwerfer abgezeichnet hatte.

Sie umklammerte ihren Desintegrator fester. Ohne diese Waffe hätte sie vor Furcht schon den Verstand verloren. Sie konnte sich kaum noch daran erinnern, wie sie überhaupt hierher gekommen war.

Ab und zu erschien ihr wie eine düstere Vision das Bild einer Straße mit brennenden Häusern zu beiden Seiten und schreiende, durcheinander laufende Cappins, die von Tieren angesprungen wurden.

Warum war es nur: so still?

Der Fremde war nach oben gegangen. Eine Zeitlang hatte sie noch seine Schritte in den Räumen über sich gehört, dann war es still geworden. Was war wohl dort oben los?

Minute um Minute verstrich. Im Haus war es unheimlich still. Knacken ließ Verkateil zusammenzucken.

Schließlich hielt sie es nicht mehr innerhalb des kleinen Raumes aus. Sie trat auf den Flur hinaus. Irgendwo rechts von ihr lag die Treppe, die nach oben führte.

Verkateil blieb stehen. Sie würde nie den Mut haben, die dunkle Treppe hinaufzusteigen und sich umzusehen.

»Fremder!« rief sie. Ihre Stimme klang kläglich.

Dann schrie sie ihre Angst hinaus.

Vor ihr auf der Treppe bewegte sich etwas. Instinktiv fühlte Verkateil, daß es nicht der Fremde war. Starr vor Entsetzen versuchte sie mit ihren Blicken die Dunkelheit zu durchdringen.

Sie hörte ein eigenartiges Geräusch, als würde etwas die Luft bewegen. Dann prallte, ein schwerer Körper gegen sie, warf sie zu Boden und begrub sie unter sich.

Warkamon hatte das Gefühl, daß eine zentnerschwere Last auf seiner Brust lag. Er schlug die Augen auf. Benommen vom Licht, das durch das Fenster fiel, blinzelte er ein paarmal. Er blickte sich um und stellte fest, daß er sich auf einer Liege befand, die innerhalb eines kleinen Raumes stand.

Vermutlich hatte ihn Trumakor Avak hierher gebracht, als er das Bewußtsein verloren hatte.

Warkamon blickte auf seine schmerzende Brust. Er entfernte den blutverschmierten Notverband. Die Wunde hatte sich entzündet, aber das war nicht weiter schlimm. Der erste Mediziner, dem er begegnete, würde ihm helfen können.

Warkamon schwang die Beine von der Liege. Die Bewegung genügte, um ihn aufstöhnen zu lassen. Sein Körper schmerzte an mehreren Stellen. Außerdem wurde ihm schwindlig. Er brauchte ein

paar Minuten, bis er auf den Beinen stehen konnte.

Die Straße war verlassen. Kein einziges Tier war zu sehen. Am Ende der Straße waren ein paar von einem Cappin befehligte Roboter damit beschäftigt, die Trümmer eines Hauses zu beseitigen.

Warkamon atmete auf. Es sah ganz so aus, als wäre es den Verteidigern im Verlauf der Nacht gelungen, die Tiere aus der Stadt zu treiben.

Aber wo war Trumakor Avak? Sicher war er mit dem Versan-Schlepper weitergefahren.

Warkamon beugte sich weiter aus dem Fenster.

Der Schlepper stand verlassen vor dem Haus.

Warkamon konnte sich keinen Reim darauf machen.

Er ruhte sich einen Augenblick aus und humpelte dann auf den Korridor hinaus. Vor seinen Augen drehte sich alles. Als er sich gegen die Wand lehnte, begann sich sein Blick wieder zu klären. Vor ihm am Boden lag eine übel zugerichtete Frau. Warkamon sah sofort, daß sie tot war. Neben ihr am Boden lag ein Desintegrator.

Warkamon bückte sich und hob die Waffe auf. Er schaute sich um. Zweifellos war die Frau von einem oder mehreren Tieren überrascht worden. Der oder die Angreifer mußten sie von der Treppe aus angesprungen haben.

»Kommandant!« krächzte Warkamon. »Hallo, Kommandant!«

Er erhielt keine Antwort. Ein sicheres Gefühl sagte ihm, daß er nur die Treppe hinaufzugehen brauchte, um Trumakor Avak zu finden. Er überwand seine Schäche und zog sich am Geländer nach oben.

Da sah er die Blutspuren.

Sie waren fast auf jeder Stufe. Die Abdrücke großer Arckerpfoten zeichneten sich darin ab.

Warkamon erschauerte. Er hielt die Waffe mit einer Hand schußbereit, mit der anderen zog er sich weiter die Treppe hinauf. Er mußte ein paarmal anhalten, weil ihn die Erschöpfung zu übermannen drohte. Der Gedanke an Trumakor Avak verlieh ihm wieder Kraft.

Schließlich kam er oben an.

Er sah eine offenstehende Tür und taumelte darauf zu. Er fiel dagegen und stieß sie vollkommen auf. Er mußte sich mit einer Hand festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Rechts an der Wand lagen die Überreste von Trumakor Avak. Auch im Bett lag ein toter Cappin. Warkamon kannte ihn nicht.

Er gab einen unartikulierten Laut von sich und ging wieder auf den Korridor hinaus.

Von unten drangen Geräusche herauf.

Drei Cappins betraten das Gebäude. Einer von ihnen wurde durch seine Kleidung als Befehlshaber ausgewiesen. Dieser Mann sah den schwankenden Warkamon zuerst.

»Mann!« rief er zu ihm herauf. »Halten Sie sich fest! Oder wollen Sie die Treppe herabfallen?«

Warkamon winkte mit der Waffe. »Raufkommen!« schrie er. »Sofort 'raufkommen.«

Der Befehlshaber fragte verblüfft: »Was ist eigentlich los?« »Warum so nervös? Wir haben die Tiere zurückgeschlagen. Es befindet sich keine einzige Bestie mehr in Havalor.«

Gefolgt von seinen Begleitern kam er die Treppe herauf.

»Gehört Ihnen der Versan-Schlepper?«

»Ja«, sagte Warkamon.

Er trat zur Seite, damit die drei Cappin in den Raum sehen konnten, aus dem er soeben gekommen war.

»Oh!« rief der Befehlshaber bestürzt, als er Trumakor Avak liegen sah. »Was war denn hier los?«

Er machte ein paar Schritte auf den Toten zu. Warkamon trat ihm in den Weg.

»Halt!« rief der Transportmeister. »Fassen Sie ihn nicht an. Ich werde ihn nach unten tragen und dafür sorgen, daß er noch im Tod ordentlich behandelt wird.«

Der Befehlshaber war erschüttert »Ist das Ihr Freund?«

»Der Tote ist Kommandant Trumakor Avak«, erklärte Warkamon. »Fassen Sie ihn nicht an.«

Der Befehlshaber schüttelte den Kopf und winkte seinen Begleitern, daß sie ihm nach unten folgen sollten. Warkamon sah ihnen nach, wie sie die Treppe hinabgingen.

Auf der untersten Stufe drehte sich der Befehlshaber noch einmal um.

»Kommen Sie mit, oder soll ich Ihnen einen Arzt schicken?«

»Ich komme nicht mit und brauche auch keinen Arzt.«

Der Cappin schaute unschlüssig drein, dann verließ er das Haus. Warkamon ging in das Zimmer, wo die beiden Toten lagen. Er hob Trumakor Avak auf und trug ihn die Treppe hinab. Später hätte er nicht zu sagen vermocht, wie er das geschafft hatte:

Er schleppte Trumakor Avak zum Versan-Schlepper und legte ihn auf den Nebensitz.

Dann nahm er am Steuer Platz. Der Motor sprang an. Warkamon fuhr durch die Straßen der Stadt, in denen überall mit den Aufräumarbeiten begonnen wurde.

Er fuhr zwei Stunden lang mit dem Toten durch die Straßen. Dann verließen ihn seine Kräfte, und er fiel kopf voran gegen das Steuer. Der Motor prallte gegen eine Hauswand und blieb stehen. So fanden ihn später ein paar Cappins, die nach Verletzten suchten.

»Es war eine gute Idee, hierher zurückzukehren«,

sagte Joak Cascal, als er den Shift in der Schlucht landete, aus der sie am vergangenen Abend aufgebrochen waren. »Es sind keine Tiere mehr in der Nähe.« »Nein«, bestätigte Fellmer Lloyd, »die Impulse kommen aus weiter Ferne.«

»Dafür sind die Pflanzen noch da«, bemerkte Icho Tolot und deutete auf Dr. Multer Prest, der gequält das Gesicht verzog. »Unser Psychologe hat darunter zu leiden.«

Prest versuchte zu lächeln.

»Es ist nicht so schlimm, Tolot. Anscheinend haben die Pflanzen, die morgens aktiv sind, nicht so eine starke Ausstrahlungskraft wie jene, die abends ihre Tätigkeit aufnehmen.«

Oberst Cascal drehte sich im Sitz herum.

»Wie geht es Ihnen, Dephin?«

»Der General frühstückt und möchte nicht gestört werden«, antwortete Cool Aracan anstelle Delphins über die Lautsprecheranlage des Paladins.

»Den Thunderbolts geht es also einigermaßen gut«, stellte Cascal fest. »Ich bin sicher, daß Perry Rhodan mit seinen vier Begleitern bald wieder hier auftauchen wird.«

Takvorian scharrte unruhig mit den Hufen.

»Normalerweise müßten sie schon hier sein.«

Der Mutant hatte ausgesprochen, was alle Besatzungsmitglieder des Shifts dachten.

Cascal verbarg mühsam seine Unruhe. »Vielleicht sind unsere Freunde auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen. Ich bin sicher, daß sie in den nächsten Stunden eintreffen.«

»Wenn sie. In drei Stunden nicht zurück sind, gehen wir nach Havalier und suchen nach ihnen«, beschloß Icho Tolot.

Cascal wußte, daß das keine Phrasen waren. Ohne zu zögern, würde der halutische Riese nach Havalier marschieren, um nach seinen Freun Gien zu suchen. Nötigenfalls würde Tolot sein eigenes Leben aufs Spiel setzen.

Cascal öffnete den Ausstieg des Shifts und kletterte ins Freie.

Tolot und Takvorian folgten ihm. Fellmer Lloyd blieb bei Prest und dem Paladin im Innern des Shifts.

Joak Cascal deutete zum Schluchtausgang.

»Alle toten Tiere sind verschwunden!« rief er überrascht. »Sehen Sie sich das an, Tolot.«

»Die kleinen Aasfresser, die ebenso wie die großen Tiere aus den Höhlen gekommen sind, haben für Ordnung gesorgt«, versuchte Tolot zu erklären. Er ließ sich auf die Laufarme sinken. »Steigen Sie auf, dann gehen wir hin und untersuchen die Stelle.«

Cascal schwang sich auf den Rücken des Giganten. Tolot raste los. Er bremste so schnell, daß er Cascal fast abgeworfen hätte. Mit gespielter Ärger schlug ihm der Oberst gegen den Hinterkopf. Solche Hiebe spürte der Haluter überhaupt nicht.

Cascal ließ sich auf den Boden herab und blickte sich um.

»Es müßten doch zumindest Knochen zu sehen sein.«

Tolot stampfte umher, als wollte er den aufgerissenen Boden glätten. »Auf dieser Welt sind die Aasfresser vielleicht gründlicher als anderswo.«

Cascal war nicht überzeugt, aber er gab sich vorläufig mit dieser Erklärung zufrieden. Es hätte ihn gereizt, auf einen der umstehenden Felsen zu klettern und sich die Ebene anzusehen. Er unterließ es, weil er befürchtete, von sich in der Nähe aufhaltenden Tieren entdeckt zu werden.

Takvorian kam herangaloppiert. »Alles ist ruhig«, begrüßte Cascal den Mutanten. »Die Tierchen sind verschwunden.«

Der Mutant warf den Kopf zurück. Seine schlecht entwickelten Ärmchen wurden hin und her geschleudert.

»Ich bin nicht gekommen, um mit Ihnen über die Tiere zu sprechen, Cascal.«

Der Oberst betrachtete den Movator mit neuer Aufmerksamkeit.

»Es geht um Ovaron«, fuhr Takvorian fort. »Er müßte längst zurück sein. Ich fühle mich für ihn verantwortlich. Er hat mir das Leben gerettet. Ich werde jetzt nach Havalier gehen und nach ihm suchen.«

Cascal und Tolot sahen sich bedeutungsvoll an.

»Das ist eine verrückte Idee«, sagte Cascal. »Warten Sie noch ein paar Stunden dann begleiten wir Sie - sofern unsere Freunde bis dahin nicht zurück sind.«

Der Zentaurmutter stammte die Vorderbeine gegen den Boden.

»Ich werde jetzt gehen. Wir haben schon zulange gewartet.«

»Sie dürfen nicht unsere Sicherheit gefährden!« mahnte Tolot.

»Ich bin nur für Ovarons Sicherheit verantwortlich.«

Die Hartnäckigkeit Takvorian begann Cascal zu beunruhigen. Er konnte verstehen, daß der Mutant sich Sorgen machte, aber schließlich waren Rhodan und seine Begleiter zu einem Unternehmen aufgebrochen, das sich nicht nach einem strengen Zeitplan vollenden ließ.

Takvorian bewegte sich rückwärts auf den Schluchtausgang zu. »Machen Sie mir bitte keine Schwierigkeiten«, warnte er die beiden anderen. »Ich werde sonst von meinen Fähigkeiten Gebrauch machen.«

»Wir werden zumindest versuchen, Sie aufzuhalten, Takvorian.«

»Das wäre sehr unklug.« »Los, Tolot!« rief Cascal.

Der Haluter stürmte auf Takvorian zu, wurde aber

von der psionischen Energie des Mutanten in seinem Lauf sofort verlangsamt und kam schließlich nur noch schrittweise voran.

Cascal hatte seinen Paralyser gezogen und auf Takvorian geschossen. Er hoffte, daß er schnell genug gehandelt hatte.

Alles dauerte sehr lange. Takvorian zog sich weiter in Richtung der Ebene zurück. Tolot folgte ihm mit zeitlupenhaften Bewegungen und verlor immer mehr an Boden.

Plötzlich brach Takvorian zusammen. Tolot machte einen unverhofften Satz nach vorn und verlor das Gleichgewicht. Er wälzte sich auf die Seite und kam wieder hoch.

»Getroffen!« jubelte Cascal. »Ich habe auf eine Stelle gezielt, wo er früher oder später hinkommen mußte. Es war jedoch Glück, daß sich der verlangsamte Paralysestrahl und Takvorian auch getroffen haben.«

Tolot deutete auf den bewußtlosen Mutanten.

»Kümmern wir uns um ihn.«

»Für die beiden nächsten zwei Stunden ist er ausgeschaltet«, sagte Cascal zufrieden. »Wenn Rhodans Gruppe bis dahin nicht zurück ist, begleiten wir Takvorian nach Havalier.«

9.

Rhodan schob die Sextadimzeitbombe vorsichtig in die Lücke zwischen den beiden Röhrenenden.

»Paßt!« sagte er aufatmend. Ovaron heftete die Bombe mit der Schweißmaschine fest. Dann verschweißten sie die Bombe mit den beiden Röhrenenden. Als die Schweißnähte glattgeschliffen und erkaltet waren, wurden sie mit einer Spezialfarbe, gestrichen. Danach überzeugte sich Ovaron, daß die Klimaanlage nach wie vor funktionierte.

»Sie wird in ihrer Leistung nicht geschwächt«, stellte der Cappin fest. »Ich glaube, wir können zufrieden sein.« Rhodan trat einen Schritt zurück und beobachtete die Schweißstelle. Die Farbe war sofort getrocknet. Rhodans Augen, deren Sehfähigkeit durch Whisper noch verstärkt wurde, konnten keinen Unterschied zwischen der Bombe und den übrigen Leitungen feststellen.

»Wie gefällt es dir?« erkundigte sich Gucky.

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan. »Diese Stelle kann von den Cappins nur durch einen dummen Zufall entdeckt werden.«

Sie entfernten alle Spuren ihrer Arbeit.

Rhodan suchte die Stelle noch einmal gründlich ab. Jeder Abfallbrocken, den sie übersahen, konnte zum - Verräter werden. Als er sicher war, daß sie nichts zurückgelassen hatten, untersuchte er noch einmal die Stelle, wo die Bombe saß. Sie fügte sich

übergangslos in das Röhrensystem ein.

»Wir haben unser Kuckucksei gelegt«, sagte Ras Tschubai und lachte schallend. »Ein, Ei, das erst in zweihunderttausend Jahren ausgebrütet wird.«

»Sofern es nicht jemand vorher aus dem Nest wirft«, gab Rhodan zurück. »Wir dürfen die Positronik nicht vergessen.«

Ovaron stutzte.

»Was bedeutet dieses Gerede mit dem Ei?«

»Schon gut«, besänftigte ihn Rhodan. »Es handelt sich um eine Redensart unseres Volkes. Nehmen Sie sie nicht so ernst.«

Sie begaben sich in die Zentrale. Bei der Umschaltung der Positronik mußten sie sich ganz auf Ovaron und Merceile verlassen. Die Zentrale des Sonnensatelliten unterschied sich grundlegend von ähnlichen Anlagen in terranischen Raumschiffen.

Rhodan und Tschubai halfen dem Cappin, die Verkleidung der Positronik zu entfernen. Ovaron wollte sich nicht mit einer zusätzlichen Programmierung begnügen, sondern die alten Daten löschen. Dadurch wollte er einen Konflikt im Logiksektor der Positronik verhindern. Außerdem mußten sie die Anlage noch so schalten, daß die Aufgabe der ausgefallenen Heizungsrohre von anderen Leitungen des Systems übernommen wurde. Nur dann konnten sie sicher sein, daß die Bombe niemals entdeckt wurde.

»Wie lange werden Sie brauchen?« fragte Rhodan den Cappin.

Der Tryzom-Tänzer machte eine unbestimmte Bewegung.

»Das kommt auf die Schwierigkeiten an. Ein paar Stunden wird es schon dauern.«

Tschubai war unzufrieden.

»Das kann Schwierigkeiten bedeuten.«

Rhodan wandte sich an den Mausbiber.

»Wie sieht es draußen aus, Kleiner?«

»Die Tiere befinden sich auf dem Rückzug, Perry. Die Baustelle wurde bereits von ihnen geräumt. Die Cappins sind gerade dabei, sie hinter den Raumhafen zurückzudrängen.«

»Draußen ist es jetzt Nacht«, erklärte Merceile.

»Ja«, stimmte Ovaron zu. »Aber in zwei Stunden wird es wieder hell.« »Solange es dunkel ist, werden alle Cappins draußen aufpassen, daß die Tiere keinen zweiten Überfall ausführen«, vermutete Rhodan. »Mit Anbruch des neuen Tages werden sie jedoch in den Sonnensatelliten kommen und mit der Installation wichtiger Instrumente weitermachen.«

»Bis dahin müssen wir fertig sein«, sagte Ovaron.

Rhodan wunderte sich über die Geschicklichkeit, mit der der Cappin bei der Arbeit vorging. Jede Bewegung wirkte überlegt und war ein Beweis für die Konzentration, mit der der Cappin arbeitete.

Endlich war das »Herz« der Anlage freigelegt.

Ovaron ging jetzt sehr behutsam vor. Die Anwesenden verhielten sich ruhig, daß der Cappin konzentriert arbeiten konnte. Ovaron entfernte ein paar kaum sichtbare Teile und steckte sie ein. Dann löste er ein Kabel, um es an anderer Stelle wieder zu befestigen. Rhodan blickte immer wieder auf die Uhr. Die Zeit verging schnell. Draußen war es längst wieder hell geworden. Gucky teilte mit, daß keine Tiere mehr in der Nähe waren. Sie mußten damit rechnen, daß jeden Augenblick ein paar Cappins in den Satelliten kamen und die Zentrale betraten. Ovaron baute alle herausgenommenen Teile wieder ein. Jedesmal überzeugte er sich davon, daß die Funktion der einzelnen Relais nicht gestört war. Rhodan atmete auf, als der Cappin endlich nach der Verkleidung griff und sie befestigte. Ovaron stand auf und streckte sich. »Fertig?« erkundigte sich Perry. »Ich habe getan, was ich konnte«, gab Ovaron zurück. »Ich bin überzeugt davon, daß alles so funktionieren wird, wie wir es geplant haben.« Rhodan ergriff die Hand des geheimnisvollen Mannes. »Danke!« sagte erschlicht. Ovaron wandte sich ab. »Achtung!« rief Gucky. »Ein paar Cappins haben den Satelliten betreten.« »Alles wegräumen«, befahl Rhodan. »Dann nichts wie weg von hier.« Sie sammelten Werkzeuge und Abfälle ein. Tschubai ergriff Merceile am Arm und entmaterialisierte. »Jetzt sind wir an der Reihe, Kleiner«, sagte Rhodan und packte Gucky an einem Arm. »Fertig, Ovaron?« Der Cappin nickte und nahm ebenfalls neben Gucky Aufstellung. Rhodan wollte noch etwas sagen, aber Gucky entmaterialisierte bereits. Die sechs Cappins, die wenige Sekunden später die Zentrale betraten, fanden alles so vor, wie sie es verlassen hatten. Es gab keinen Grund für sie zu argwöhnen, daß während ihrer Abwesenheit eine Bombe eingebaut worden war. Takvorians Beine zuckten. Er kam allmählich zu sich. Er hob den Kopf. Seine großen Kinderaugen blickten Oberst Joak Cascal vorwurfsvoll an. »Das hätten Sie nicht tun sollen, Cascal! Sie haben mit unserer Freundschaft gespielt. Ein zweitesmal

werden Sie mich nicht daran hindern, nach Havalier zu gehen.« Cascal beugte sich über den Mutanten und strich ihm über den Rücken. »Das habe ich auch nicht vor.« Takvorian blickte ihn verständnislos an. »Wollen Sie mich diesmal begleiten?« »Cascal meint, daß es nicht nötig sein wird, nach Havalier zu gehen«, sagte eine bekannte Stimme im Hintergrund. Trotz seiner schweren Beine kam Takvorian blitzschnell hoch. »Ovaron!« rief er überglücklich. »Sie sind hier?« »Wir sind vor wenigen Augenblicken angekommen«, berichtete Ovaron. »Unsere Mission wurde erfolgreich beendet. Jetzt müssen wir nur noch nach einer Möglichkeit suchen, diese Welt zu verlassen und nach Lotron zurückzukehren, wo der Nullzeitdeformator steht, an dessen Bord wir unsere neuen Freunde in deren Zeit begleiten werden.« Takvorian atmete auf. »Das ist alles ein bißchen viel für mich.« Cascal trat an ihn heran. »Noch ärgerlich wegen des Schusses, den ich auf Sie abgegeben habe?« »Nein! Es hat sich herausgestellt, daß Sie richtig gehandelt haben!« »Genug geredet!« rief Perry Rhodan dazwischen. »Vergessen Sie nicht, daß wir jetzt viel Arbeit haben. Wir verlassen dieses Versteck und suchen uns einen neuen Stützpunkt, wo wir nicht so sehr von Pflanzen und Tieren gefährdet sind. Außerdem liegt die Schlucht zu nahe an Havalier.« Die Mitglieder der Einsatzgruppe versammelten sich um den Shift. Die letzten Ausrüstungsgegenstände wurden eingeladen. Rhodan, der die Arbeiten beobachtete, sagte zu Cascal: »Ich wundere mich über Ovaron. Er scheint unermüdlich zu sein.« Cascal nickte. »Darin gleicht er Ihnen, Sir.« Der Oberst, der nie eine Gelegenheit zum Spotten vergehen ließ, hatte diesmal völlig ernst gesprochen.

E N D E

Perry Rhodan und seine Gefährten kamen zum Zuge, als das Heer der Tiere angriff und unter den Cappins Verwirrung und Chaos erzeugte.

Die Sextadim-Zeitbombe wurde im Todessatelliten unauffällig installiert - und damit wurde die Aufgabe erfüllt, die sich Perry Rhodan gestellt hatte. Doch wie wollen die Mitglieder der Zeitexpedition den Planeten Zeut verlassen und zur Erde zurückkehren? Schließlich besitzen sie kein Raumschiff mehr ...

Wie es weitergeht, lesen Sie im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman ist von Clark Darlton verfaßt und erscheint unter dem Titel:

ÜBERFALL AUF EXILOT